

Waldenburger



Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Insertatennahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuch 15, Kettenzeitung 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindeverbände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seiffendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwallerdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Die südamerikanischen Staaten schließen sich Wilson nicht an.

Der Krieg zur See.

Die Stimmung im Weißen Hause.

W.B. London, 6. Februar. Der Newyorker Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet, man habe im Weißen Hause in den verschiedenen Departements und im Kongress große Erleichterung gefühlt, als sich herausstellte, daß die Versenkung des Dampfers „Houston“ keine Tat war, die notwendig den Krieg bedeuten müsse.

Im Kabinett herrsche wenig Optimismus darüber, daß Wilsons Aufforderung an die Neutralen, dem Beispiel Amerikas zu folgen, Erfolg haben werde. Man glaube im allgemeinen, daß die Regierung Wilsons, wenn es zum Krieg kommen sollte, eine hauptsächlich passive Haltung einnehmen und sich darauf beschränken werde, die Produktion der Munitionsfabriken für die Truppen und Flotten der Entente auszuweiten und Großbritannien, Frankreich, Rußland und Italien die nötigen Gelder zu verschaffen, um den Krieg gegen Deutschland fortsetzen zu können.

Zur Versenkung des amerikanischen Dampfers „Houston“.

Amsterdam, 6. Februar. Der Washingtoner Korrespondent der „Times“ meldet: Dadurch, daß der Dampfer „Houston“, ehe er versenkt wurde, gewarnt und die Besatzung human behandelt worden ist, ist die sofortige Gefahr eines Krieges offenbar abgewendet, da der Vorfall in Washington nicht als eine Tat ausgelegt wird, die im Widerspruch zu Deutschlands Versprechungen steht. Trotzdem bleibt die Lage sehr gespannt. Außerdem wird der uneingeschränkte U-Bootskrieg erst beginnen.

Die Kornblume in Newyork.

Über die Haltung der Deutschamerikaner berichtet man dem „Daily Chronicle“ aus Newyork: Die Deutschamerikaner verbergen, obgleich sie ihre Loyalität der amerikanischen Regierung gegenüber bekunden, doch in keiner Weise ihre Sympathien für Deutschland. Am Sonntag zeigten sich in den Straßen von Newyork zahlreiche Deutsche mit Kornblumen im Knopfloch, um ihre Zustimmung zur Sache Deutschlands kundzugeben. Die Deutschamerikaner in der Stadt Toledo haben in einer Versammlung eine Volksabstimmung über den Krieg verlangt. Die Hälfte der Bevölkerung von Toledo besteht aus Deutschamerikanern.

Weitere Kriegsmaßnahmen der Union

W.B. Washington, 6. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Parlamente fast aller Staaten des Landes haben beschlossen, den Präsidenten Wilson zu unterstützen. Die Arbeiten, die notwendig sind, um auf alle Möglichkeiten vorbereitet zu sein, werden eifrig fortgesetzt. Der Vorsitzende des Ausschusses des Repräsentantenhauses für Marineangelegenheiten hat drei Anträge zum Kriegsbudget eingebracht, in denen die Regierung zur Ausgabe von dreiprozentigen nach fünf Jahren einlöslichen Obligationen zur Deckung der Kosten für die rasche Lieferung von Schiffen, darunter U-Booten und Torpedojägern, ermächtigt wird. Außerdem wird verlangt, daß Wilson ermächtigt werde, Schiffe, Maschinen und Arbeiter zu requirieren. Der Kriegssekretär hat angeordnet, daß alle Vorräte bis zur Grenze des vorhandenen Kredits angekauft werden. Alle drahtlosen Stationen befinden sich jetzt unter militärischer Zensur.

Amerika und die deutschen Gefangenen in Frankreich.

Paris meldet aus Paris: Der amerikanische Vizekonsul Sharp erhielt aus Washington den telegraphischen Auftrag, die Tätigkeit der Botschaft für die deutschen Zivil- und Militärgefangenen einzustellen. Bezüglich der Oesterreicher und Türken besagt das Telegramm

nichts. Man nimmt an, daß die Botschaft sich weiter für die Angehörigen dieser beiden Staaten bemühen werde.

Die amerikanische Hilfskommission stellt ihre Arbeit ein.

Nach Berichten französischer Zeitungen aus Washington hat die amerikanische Hilfskommission ihre Sendungen nach Belgien eingestellt. Der Vorsitzende der Kommission, Hoover, erwartet indessen eine baldige Wiederaufnahme der für die belgische Bevölkerung bestimmten Lieferungen. Die in Belgien befindlichen Kommissionsmitglieder bleiben bis auf weiteres auf ihren Posten.

Internierte deutsche Schiffsleute in Amerika.

London, 6. Februar. Meuter meldet aus Newyork, daß die Ueberführung der Besatzungen der im Newyorker Hafen liegenden deutschen und österreichischen Schiffe nach der Einwanderungsstation auf Ellis Island begonnen hat.

Unbrauchbar gemacht.

„Central News“ melden aus Newyork, daß die Regierung die drahtlose Station in Luderton in New Jersey beschlagnahmt hat. Amerikanische Matrosen bewachen die Station. Die Maschinen von allen 29 Dampfern, die im Hafen von Newyork liegen, sind zerstört worden. Der Schaden beträgt 300 000 Mk.

Saut „Zürcher Post“ meldet der „Corriere della Sera“ über London aus Newyork, der Besatzung des deutschen Dampfers „George Washington“ sei es trotz scharfer Bewachung gelungen, die Schiffsmaschinen bis zur Unbrauchbarkeit zu zerstören.

W.B. San Juan (Portorico), 6. Februar. (Meutermeldung.) Um die hier liegenden deutschen Schiffe „Obenwald“ und „Präsident“ und ein englisches Kohlen- schiff, das zu Anfang des Krieges von einem deutschen Schiff erbeutet und hierher gebracht worden war, sind militärische Wachen aufgestellt. Die deutschen Besatzungen müssen auf ihren Schiffen bleiben. Das amerikanische Küstenbewachungsschiff „Stassa“ liegt neben den Dampfern.

Das Einvernehmen zwischen den Mittelmächten und den Neutralen.

Graf Tisza machte, wie der „Bosnischen Ztg.“ berichtet wird, in den Beratungen mit seinen Parteigenossen die Mitteilung, daß noch vor Absendung der letzten deutschen Note von den Zentralmächten mit den neutralen Staaten Europas Fühlung genommen wurde, und daß man auf Grund dieser Fühlungnahme als sicher annehmen könne, daß die europäischen Neutralen keine kriegerische Aktion gegen die Zentralmächte unternehmen würden.

Diplomatische, nicht kriegerische Unterstützung.

Saut „Bosnischer Zeitung“ prägte ein Schweizer Blatt das Wort, die Neutralen würden jede diplomatische Aktion Amerikas unterstützen, aber keine kriegerische.

Amerikas Bruch mit Oesterreich noch nicht erfolgt.

W.B. Wien, 7. Februar. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die Besprechungen zwischen dem Minister des Aeußeren und dem amerikanischen Botschafter dauern an. Die diplomatischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Oesterreich-Ungarn bestehen weiter. Zu einem endgültigen Ergebnis haben die Besprechungen vorläufig noch nicht geführt. In Amerika sind Strömungen und Bemühungen vorhanden, die darauf hinausgehen, den Fortbestand der diplo-

matischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Oesterreich-Ungarn zu sichern.

Vor der Stellungnahme der drei südamerikanischen Staaten.

Lugano, 7. Februar. Der amerikanische Botschafter in Rom, Nelson Page, besuchte laut dem „Secolo“ alle diplomatischen Vertreter der neutralen Staaten, um ihnen offiziell mitzuteilen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten bei den Regierungen der neutralen Staaten Schritte getan hat, um sie zur Zustimmung zu seiner Aktion gegenüber Deutschland zu veranlassen.

Die drei südamerikanischen Staaten schließen sich Wilson nicht an.

W.B. Berlin, 8. Februar. Nach hier vorliegenden Nachrichten lehnen die südamerikanischen Staaten es ab, sich dem Vorgehen Wilsons anzuschließen. Sie werden sich vermutlich mit Protesten gegen die deutsche Sperrgebietserklärung begnügen.

Mexiko will neutral bleiben.

Nach einer Bekanntmachung Carranzas wird Mexiko im Falle eines Konfliktes zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland neutral bleiben.

Verringerte Erwartungen.

Rotterdam, 6. Februar. Die Washingtoner Korrespondenten englischer Blätter führen aus, daß Amerika gewissermaßen dieselbe Methode wie Japan befolgen würde, nur mit dem Unterschied, daß es vermutlich versuchen werde, seine Schiffe durch das gefährdete Gebiet durch Kriegsschiffe begleiten zu lassen. „Man müsse“, so sagt der Times-Korrespondent, „dabei bedenken, daß die Tradition Amerikas von einem Jahrhundert und länger nicht über Nacht vernichtet werden kann. Die Vereinigten Staaten trafen schon eine wichtige Entscheidung dadurch, daß sie sich in die europäischen Angelegenheiten überhaupt einmischten. Aber trotz der Erregung unter den Alliierten und ihrer Erkenntlichkeit für die Weise, wie der Präsident sich auf ihre Seite stellte, sollte die Entente nicht den Fehler begehen, sich der Erwartung hinzugeben, daß Amerika zu einer Aktion schreiten werde, wie die Alliierten sie als Folge der Lage betrachten. Abgesehen von der großen Entfernung von dem Kriegsschauplatz sei Amerika sehr unerfahren im Kriegshandwerk und wegen des Mangels an Vorbereitungen auf lange Zeit hinaus ohnmächtig.“

Französische Prestimmten.

W.B. Bern, 7. Februar. Die Pariser Presse ist heute weniger überzeugt, daß die Neutralen das Beispiel Amerikas befolgen werden. „Intransigant“ sagt sogar, das Beispiel Rumaniens müßte auf einige Neutrale abschreckend wirken. — „Temps“ erklärt, Deutschland habe den Konflikt mit Amerika gesucht, da er ihm Freiheit in der Führung des Unterseebootskrieges und militärische und politische Vorteile bringe. Es habe einen festen Plan, den man kennen und vereiteln müsse. Mehr als jemals benötige die Entente eine Politik von Besonnenheit, Sachverständnis und Entschlossenheit. — „Paris Midi“ schreibt: Mehr als jemals müsse bei den Anstrengungen der Entente Kalblütigkeit die Forderung sein. — „Dentre“ äußert, man dürfe sich durch die Aussicht auf baldigen Frieden nicht einlassen lassen. Man müsse bedenken, daß der Krieg blutiger als jemals eingeschlagen hat und daß die Entente aller Kräfte und Hilfsmittel bedürfe. — „Gaulois“ wendet sich gegen die vielfach geäußerte Ansicht, die U-Boot-Blockade sei ein Bruch. — Senator Humbert erklärt im „Journal“, er läge, daß Deutschland noch immer die Initiative habe, während die Alliierten reden, reden und reden, gegen die Verbrechen protestieren, die Menschheit anrufen und sich gar an die

Neutralen wenden. Jetzt, da die Haltung Wilsons keinen Zweifel mehr lasse, erwarte die Entente die Entwicklung seines Eingreifens, anstatt auf sich selbst zu zählen. — Der Leitartikel des „*Journal du Peuple*“, der ebenfalls an den praktischen Ergebnissen des Eingreifens Amerikas zu zweifeln scheint, ist bis auf den Anfang gänzlich gestrichen. — „*Journal du Peuple*“ bemerkt, der Krieg gegen den preussischen Militarismus erzeuge inzwischen den amerikanischen Militarismus.

Die Schweiz lehnt ab.

Bern, 7. Februar. Der schweizerische Bundesrat hat dem Präsidenten Wilson auf sein Ersuchen, dem Beispiel Amerikas zu folgen und die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland gleichfalls abzubrechen, geantwortet, daß die Schweiz unbedingt neutral bleibe. Damit hat die Schweiz die Einladung Wilsons glatt abgelehnt.

Eutänjchung über Wilsons Vorgehen.

WZ. Bern, 7. Februar. Die „*Ährlicher Post*“ enthält von „geschätzter schweizerischer Seite“ eine Zuschrift, die darauf hinweist, daß Präsident Wilsons Verhalten die Neutralen sehr enttäuschen müsse und daß Amerika keine Legitimationen für seine Aufforderung „zum Schutz gemeinsamer Interessen“ besitze. Amerika habe lediglich vom Standpunkt seiner amerikanischen, den europäischen nicht entsprechenden Interessen niemals erkennen wollen, daß stets englische Verletzungen des Völkerrechts erfolgt sind, ehe Deutschland vorgegangen. Die Zuschrift sagt dann wörtlich: „Präsident Wilson kann nach seinem neuesten Schritt nicht mehr den Anspruch erheben, im Interesse der Menschlichkeit zu handeln.“ Amerika brauche nur materielle Opfer zu bringen, um den Krieg zu Ende zu bringen.

Die Antwort Scandinaviens.

Stockholm, 7. Februar. Von unterrichteter Seite erzählt der „*Vol. Ans.*“, daß die Abgabe der gemeinsamen Antwortnote der nordischen Staaten auf die deutsche Erklärung des verschärften U-Boot-Krieges für die nächsten Tage erwartet wird. Ihr Inhalt wird bei in der führenden Presse der drei Länder gedruckten ruhigen Stellungnahme entsprechen.

Ein Nein aus Norwegen.

WZ. Kopenhagen, 7. Februar. Die „*Politiken*“ aus Kristiania meldet, sprechen sich „Sozialdemokraten“ und „*Aktionisten*“ gegen die Note Wilsons aus. „*Aktionisten*“ schreibt, Wilson müsse es den europäischen Staaten überlassen, eine so schwierige Frage nach ihren eigenen Verhältnissen zu entscheiden und nicht nach amerikanischer Stimmung. Das Blatt weist darauf hin, daß die neue Note Wilsons schon wenige Wochen nach der Friedensnote komme. Norwegen habe keine andere Antwort, als ein bestimmtes Nein.

Ablehnender Beschluß im Stockholmer Kabinett.

WZ. Stockholm, 7. Februar. „*Svenska Telegrammbyrå*“ erzählt, daß der hiesige amerikanische Votschafter schon bei Ueberreichung der Note Wilsons am 5. Februar vom Minister des Aeußern davon unterrichtet wurde, daß Schweden den Schritt der Vereinigten Staaten wahrscheinlich nicht nachahmen wird. Ein dahingehender Beschluß ist im gestrigen Ministerrat gefaßt worden.

Schweden.

Aus Stockholm, 7. Februar, wird der „*B. J. a. M.*“ gemeldet: Wilsons Aufforderung an die neutralen Mächte, sich seinem Vorgehen gegen Deutschland anzuschließen, hat hier nichts weniger als günstigen Boden gefunden. Bezeichnend dafür ist der heutige Leitartikel Brantings in dessen Zeitung „*Sozialdemokraten*“. Der sozialistische Führer, der erst gestern in seinem Organ den deutschen U-Bootkrieg in schärfster Form kritisiert hatte, richtet sich heute gegen Wilsons Aufforderung an die Neutralen, indem er ausführt, die amerikanische Druckmethode lasse sich auf keine militärisch schwache, in Deutschlands unmittelbarer Nähe befindliche Staaten nicht übertragen. Es könne keine Rede sein von einem Zusammengehen Schwedens mit Nordamerika, welches Schweden an den Rand des Krieges mit Deutschland bringen würde. Damit ist Schweden, dessen äußerste Linie sich sonst stets ententefreundlich betätigte, in der Ablehnung der Wilsonschen Forderung völlig einig.

Zweifel an Englands Seemacht.

WZ. Amsterdam, 7. Februar. „*Nieuws van den Dag*“ schreibt: Vorläufig sind noch keine Nachrichten von großen Torpedierungen eingetroffen. Vielleicht haben die Engländer und Franzosen Abwehrmaßregeln getroffen. Daß kein neutrales Schiff die britischen Häfen verlassen darf, spricht für diese Vermutung. Es muß für die englische Regierung sehr ehrenschändlich sein, so rasch als möglich zu beweisen, daß trotz der Anklündigung des U-Bootkrieges ohne Gnade die Fahrt im gesperrten Gebiet auch für neutrale Schiffe noch immer ziemlich sicher ist. Selbige England das nicht, so müssen die neutralen Schiffe die von Deutschland blockierten Gewässer meiden. Dann hat das stolze Wort, daß England und die Seinen die See beherrschen, seine Berechtigung eingebüßt.

Spanien.

Aus Rotterdam, 6. Februar, wird berichtet: „*Daily Telegraph*“ meldet aus Madrid: Alle Parteien schlossen sich Romanones an und erkennen gleichheitlich an, daß die Einberufung des Parlaments sehr gefährlich wäre.

Die Entrüstung über den verschärften U-Boot-Krieg sei groß. Die kanarischen Inseln würden wirtschaftlich ruiniert. 30.000 im Obstexport beschäftigte Personen würden ihren Erwerb verlieren. In Barcelona halten die Arbeiter, die Offiziere und Mannschaften der Handelschiffe und die Schiffszetzer Versammlungen ab. Die Arbeiter sind bereit, die Schiffsahrt aufrecht zu erhalten, die Matrosen verweigern jedoch den Dienst. In ganz Katalonien soll Panik herrschen. Die Fruchtverkäufer lösen die Kontrakte, aus Furcht, ihre Waren nicht ausführen zu können.

Unbedingte Neutralität Spaniens.

WZ. Bern, 7. Februar. Die „*Temps*“ aus Madrid meldet, schreibt „*Correspondencia de Espana*“, die spanische Note werde betonen, daß Spanien seine Haltung nicht ändern werde, weil es mit allen Mitteln, selbst um den Preis der größten Opfer, die Entwicklung seines nationalen Lebens sichern wolle. Spanien werde auch weiterhin loyalste Neutralität beobachten.

Die Seesperre.

Unser schätzungsweiser Erfolg.

Nach der „*Täglichen Rundschau*“ soll sich nach holländischer Schätzung das Ergebnis des ersten Tages des uneingeschränkten U-Bootkrieges auf 40.000 bis 42.000 Tonnen berechnen.

Ausgefahrene englische Dampfer.

WZ. Rotterdam, 6. Februar. Heute früh sind die englischen Dampfer „*Kirkham*“ und „*Abbey*“ nach Hull, „*Starling*“ nach London und in der Nacht der englische Dampfer „*Amsterdam*“ von IJmuiden nach Leith ausgefahren.

7 Dampfer an einem Tage in die Luft geflogen.

WZ. Christiania, 8. Februar. Die die Geretteten des norwegischen Dampfers „*Arjo*“, der auf der Tagesreise von Hull am 28. Januar auf eine Mine gelaufen ist, äherten, sind an demselben Vormittag 6 englische Dampfer an derselben Stelle in die Luft geflogen. Die Minen wären deutsche gewesen und in der Nacht vorher ausgelegt worden.

Versenkte Schiffe.

Von offizieller Seite erfährt das „*Echo de Paris*“: Seit vorgestern (Sonntag) stellen wir fühlbare Schiffsverluste fest, ohne daß die bisher bekannt gewordenen Ziffern bisher beunruhigend ist. („*Bois. Stg.*“)

Berichtet wurde ohne vorherige Warnung der französische Kohlendampfer „*Gabriele*“ (1400 Tonnen). Die französische Presse meldet, daß die englischen Dampfer „*Solway*“ und „*Prince*“ versenkt worden sind. — Nach einem Telegramm an das Ministerium des Aeußern wurde der Bergener Dampfer „*Obin Varen*“ nach Vissabon unterwegs, am 2. Februar 4 Uhr 20 Minuten nordwestlich Quessant ohne Warnung versenkt.

WZ. London, 7. Februar. Lloyd meldet, daß die englischen Dampfer „*Amul*“ (3077 Tons) und „*Saxon Briton*“ (1337 Tonnen) versenkt wurden. — Ebenso wurde der norwegische Dampfer „*Kinal*“ und der französische Dampfer „*Solote*“ (2500 Tons) versenkt.

Wendel im Oberkommando der italienischen Flotte.

WZ. Bern, 7. Februar. Die Mailänder Blätter melden: Der Herzog der Abruzzen hat aus Gesundheitsrückichten das Oberkommando über die italienische Flotte niedergelegt. Sein Nachfolger ist Admiral Thaon de Revel, der zugleich die Leitung des Admiralsstabes übernimmt.

Von den Fronten.

Aus dem amtlichen Abendbericht.

WZ. Berlin, 7. Februar, abends.
An den Fronten nur mäßige Geschehnisse.
Dem Angriff eines englischen Fliegergeschwaders auf Brügge fielen durch Treffer in eine Schule eine Frau und 16 belgische Kinder zum Opfer. Militärischer Schaden wurde nicht verursacht.

W e f t e n .

Fliegerkämpfe am 5. und 6. Februar.

WZ. Berlin, 7. Februar. Trotz strenger Kälte herrschte auch am 6. Februar an der ganzen Westfront rege Fliegertätigkeit. In der Nacht zum 6. Februar wurden die wichtigen Bahnhofsanlagen von Albert und Dernancourt von unseren Kampfgeschwadern erneut mit gutem Erfolg mit Bomben belegt. Auf feindliche Lager bei Rebuterne und Propart wurden insgesamt 440 Kilogramm Bomben abgeworfen und mehrere Treffer beobachtet. Im Luftkampf wurden fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen. Die Ueberreste von dreien sind in unserer Hand.

Hinter der französischen Front.

Ueber den Aufenthalt im Lager Récourt berichten die von dort Ende November 1918 entflohenen Unteroffiziere L. und V.

Schon auf dem Wege von Verdun hatten ihnen die Begleitkommandos Mützen, Achselkappen, Uhren, Zigarren und dergl. in Gegenwart verschiedener französischer Offiziere mit Gewalt weggenommen. Das Quartier in Récourt bildete eine Scheune mitten im Ort, der selbst häufig beschossen wurde. Die Gefangenen wurden mit dem Bau einer Straße nördlich von Récourt durch den Hillerswald beschäftigt. Wiederholt kamen Mißhandlungen vor. So wurde L. von einem Posten mit dem Kolben gestoßen, weil er entgegen bestehender Anordnung herumging, um sich warm zu machen. Die kalte Nacht hatte er auf bloßem Boden im Freien liegen müssen. Ein Unteroffizier S. erhielt von einem französischen Sergeanten einige Stockhiebe, weil er sich beim Erscheinen neuer Gefangener diesen näherte, um sie zu begrüßen. Gefeßbewebel S. endlich wurde von einem Offizier aus der Baracke, in der die Vernehmungen stattfanden, in roher Weise herausgestoßen, weil er keine Aussage machen wollte. Drei Mann, die einen Fluchtversuch gemacht hatten, mußten zwei Wochen lang täglich drei Stunden mit einem beschwerten Tornister bei der größten Hitze im Kreise herumgehen.

Unterkunft und Verpflegung waren sehr mäßig. Decken gab es erst auf Antrag eines Arztes nach mehrwöchigem Aufenthalt. Bis dahin mußten sich die Gefangenen, soweit sie überhaupt noch Mäntel besaßen, mit diesen behelfen. Als Chafschirr benutzten sie leere Konservendbüchsen. Besten mußten sie sich selbst aus Holz anfertigen, da ihnen die eigenen abgenommen waren. Zum Trinken gab es nur Wasser. Das Rauchen war überhaupt verboten.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WZ. Wien, 7. Februar.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

An der rumänischen Front stellenweise regerer Schießkampf. Nordöstlich von Arlababa wiesen wir einen Vorstoß zweier feindlicher Kompagnien ab. An der Berefsina wurden bei einem erfolgreichen Vorfeldunternehmen zwei russische Offiziere, 50 Mann und neun Minenwerfer eingebracht. An der Aktion nahmen österreichisch-ungarische Abteilungen teil.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofer, Feldmarschallleutnant

O f t e n .

Der uns beherrschende Siegesgedanke.

Der Reichstagspräsident Dr. Kaempf sagt im „*Berliner Lokalanzeiger*“: Bei meinem Aufenthalt im Großen Hauptquartier habe ich die sichere Ruhe, die Entschlossenheit und die Zuversicht kennen und bewundern gelernt, von denen Seine Majestät der Kaiser, der Generalfeldmarschall v. Hindenburg, der Erste Generalquartiermeister General Ludendorff und ihre ganze Umgebung getragen sind. Möge diese stolze Zuversicht vom ganzen Volke geteilt werden. Alle Schwierigkeiten, die der Krieg mit sich bringt und die mit bewundernswerter Hingebung an das Vaterland von unserem Volke getragen werden, treten zurück hinter dem großen Gedanken, daß dem Deutschen Reiche und seinen Verbündeten der Sieg und die Zukunft gehören.

An der Berefsina.

WZ. Berlin, 7. Februar. Fast 1½ Jahre lang steht bereits die Front an der Berefsina, im Sommer scheinbar in Stumpf verfallend, im Winter zu Eis erstarrt; aber frisch wie am Anfang lebt in der Truppe deutscher Offiziere, der auch vor den festesten, in langer Zeit ausgebauten feindlichen Stellungen nicht zurückweicht. Am 6. Februar brach bei Saberefsina eine Sturmtruppe deutscher Landwehr im Verein mit ihren österreichisch-ungarischen Kameraden nach ausgedehnter Feuerbereinigung mit großem Schneid über die Berefsina in die russische Stellung ein, brachten 2 Offiziere, 54 Mann, 9 Minenwerfer, 2 Maschinengewehr-Schützen und viel sonstiges Material heraus und lehrten auf tragsgemäß in die eigenen Gräben zurück. Die blutigen Verluste des Feindes waren schwer; an freilegenden Toten wurden allein in einem Grabenstück der zerstörten feindlichen Stellung über 50 gezählt. Wie groß der moralische Eindruck des Angriffs auf den Feind war, kann aus dem fluchtartigen Verlassen rückwärtiger feindlicher Stellungen geschlossen werden. Derangeführte feindliche Reserven brachen in unserem Artilleriefeuer zusammen.

men. Sorgfältige Vorbereitung und vorbildliches Zusammenarbeiten aller Waffen bewirkten, daß der erfolgreiche Vorstoß fast ohne eigene Verluste, nur einige leicht verwundete, durchgeführt werden konnte.

Südpfeile.

Madensens Siegeszuversicht.

Dem Verbands der Vereine ehemaliger Realpfortler Deutschlands, Sitz Leipzig, wurde auf ein von der Kaiser-Geburtsstiftung der Ordensgruppe Leipzig dieses Verbandes dem Generalfeldmarschall von Madensen übermitteltes Begrüßungsstelegramm nachstehender Dank zu teil: „Für das mir heute zugegangene Begrüßungsstelegramm von der Kaiser-Geburtsstiftung sage ich allen Beteiligten warmen Dank. Und wenn die ganze Welt England zu Diensten wäre, der Sieg muß uns doch bleiben. General-Feldmarschall von Madensen.“

Englische Thronrede über die Fortsetzung des Krieges.

W.B. London, 7. Februar. (Steuer.) Die bei der Eröffnung des Parlaments gehaltene Thronrede lautet: Es wurden vom Feinde, in der Absicht, Friedensverhandlungen zu beginnen, gewisse Vorschläge gemacht. Ihr Inhalt gab aber keine möglichen Grundlügen dafür an. Meine Völker im ganzen Reiche und meine treuen, tapferen Verbündeten bleiben jetzt und ewig in dem Entschlusse, die gerechten Forderungen nach Entschädigung und Genugtuung für die Vergangenheit und nach Garantie für die Zukunft durchzusetzen, die wir als wesentlich für den Fortschritt der Zivilisation betrachten. In der Antwort auf die Einladung Wilsons haben wir, soweit es gegenwärtig geschehen kann, die allgemeinen Ziele, die die Voraussetzung zur Bewirkung dieser Wünsche sind, zitiert. Die Drohung mit weiteren Vorgehen gegen das Völkerrecht und die allgemeinen Rechte der Menschheit werden nur dazu dienen, unsere Entschlossenheit zu stärken.

Während der Wintermonate hat meine Flotte unermüdlich ihre ununterbrochene Wacht auf den Meeren fortgesetzt und mit Strenge die Blockade gegen den Feind durchgesetzt. Meine Armeen haben nicht nur in Europa, sondern auch in Ägypten, Mesopotamien und Ostafrika erfolgreich gekämpft und sind vollständig darauf vorbereitet, den großen Kampf in enger, freundschaftlicher Zusammenarbeit mit meinen Verbündeten auf allen Kriegsschauplätzen zu erneuern. Ich vertraue darauf, daß ihre vereinigten Anstrengungen den bereits erzielten Erfolg zu einem stetigen Ende weiterführen werden. Ich habe die Vertreter meiner Dominions und meines indischen Reiches, die einen glänzenden Anteil am Kampfe genommen haben, eingeladen, mit meinen Ministern über wichtige Fragen von gemeinsamem Interesse, die sich auf den Krieg beziehen, zu konferieren. Dieser Schritt wird, wie ich bestimmt hoffe, zu engeren Beziehungen zwischen allen Teilen meines Reiches führen.

Meine Herren vom Unterhaus! Sie werden auffordern, die notwendigen Bewilligungen zur Fortsetzung des Krieges zu geben. Meine Lords und meine Herren! Die Bollen der Aufgabe, die ich in Angriff genommen habe, wird harte Anforderungen an die Energie und die Hilfsmittel aller meiner Untertanen stellen. Ich bin jedoch überzeugt, daß meine Völker jeder Forderung, die für den Erfolg unserer Sache notwendig ist, mit derselben Standhaftigkeit und genügenden Hingabe entsprechen werden, die mich seit dem Beginn des Krieges mit Stolz und Tapferkeit erfüllt haben. Ich empfehle mit Stolz und Dankbarkeit Ihrem Patriotismus die Maßnahmen, die Ihnen vorgelegt werden sollen, und ich bete, daß der allmächtige Gott, der Ihre Beratungen segnen möge.

Kohlen- und Lebensmittelnot in Holland und Dänemark.

Wie die Italiener und die Franzosen, leiden auch die Neutralen Europas immer mehr unter dem Mangel an Kohlen- und Lebensmitteln. In Holland haben, wie dem „Berl. Tagebl.“ gemeldet wird, in vielen Städten größere oder kleinere Anläufe von Personen stattgefunden, die wegen der Kohlen- und Kartoffelnot protestierten. Diese Anläufe bestanden aber einen harmlosen Charakter. In Rotterdam wurden allerdings Bagagen mit Anzeichen umhergetragen, in denen der Landwirtschaftsminister aufgefordert wurde, die schlechten Kartoffeln selber zu essen.

In Dänemark kommen außer den schon durch das Wolffsbureau berichteten Maßregeln zur Ersparnis von

Kohle noch weitere hinzu, und zwar wird das feht im Kriege doppelt lebenslustige Kopenhagen sich bis auf weiteres von 10 Uhr abends ab in Dunkelheit zu halten haben; auch eine Beschränkung der bisher recht üppigen Mahlzeiten, namentlich der Gulaschbarone in den feinen Gastwirtschaften, ist geplant. Die Diners mit sechs bis sieben Gerichten sollen „Politiken“ zufolge beschränkt werden. Die Vergewandung von Brot und Semmeln (Mundstücken) soll verboten werden. Auch altes Brot soll nicht mehr vertrieben werden dürfen.

Autonomie für Flandern.

Brüssel, 6. Februar. Nach einer Meldung der flämischen Presse fand letzten Sonntag in Brüssel eine von mehr als zweihundert Obmannern aller aktiven flämischen Gruppen aus dem ganzen Lande beschickte Versammlung statt. Die Versammelten erklärten sich einstimmig für volle Autonomie des flämischen Volkes und setzten einen „Rat für Flandern“ ein, dem die Aufgabe zufällt, weitere Schritte zur Erreichung dieses Zieles zu unternehmen. Ein einstimmig genehmigter Aufruf an das flämische Volk setzt Ziel und Zweck dieser Bewegung auseinander.

Salandra als Pazifist.

Lugano, 7. Februar. Nach dem „Avanti“ wird in den Wandelgängen des Montecitorio die Haltung Salandras vielfach besprochen. Der Exministerpräsident, der den Krieg an Österreich erklärte, ist unter die Pazifisten gegangen; er wiederholt gegenüber jedem, der es hören will: „Wir haben uns alle in bezug auf die Dauer des Krieges und die Opfer, die er von uns fordern würde, geirrt. Man kann sagen, daß, wenn wir uns alle geirrt haben, keine richtige Voraussicht möglich war; jetzt aber ist nötig, daß wir immer, natürlich unter Wahrung unserer und der Interessen des Bierverbandes, einen Ausweg suchen. Gegen die feindlichen Friedensvorschlüge ist Mirbach gerechtigt. Deshalb brauchen wir aber nicht von vornherein bei einer Verleugnung der Friedensmöglichkeit zu verharren.“ Der „Avanti“ spart nicht mit seinem Spott über den moralischen Saisbruch des früheren Kriegsvorkämpfers.

Vermischtes.

Erzelenz Dernburg zur Wohnungsfrage. Die Erkenntnis der Mängel unseres Kleinwohnmaswesens schreitet ruhig fort; Hilfsmittel, die wirklich Erfolg versprechen, sind natürlich wesentlich schwerer aufzufinden. Der frühere Staatssekretär Dr. Dernburg behandelt nun in einer im Verlag der „Vauwelt“ erscheinenden Schrift diese Vorschläge, die neben der Errichtung geeigneter Häuser eine Reihe anderer Fragen betreffen. Z. B. die Abstufung der Gehälter nach der Kinderzahl, steuerliche Bevorzugung kinderreicher Familien und Verwandtes. An dem Beispiel von Berlin werden Vorschläge für die Ausnutzung landwirtschaftlich geringwertigen Bodens für die Kleinwohnungen gemacht. Ein zweiter Teil der Schrift von Dipl.-Ing. Kessler bringt Vorschläge für die Herabsetzung der Baukosten durch die Ausbildung von Wohnhaustypen und durch eine gemeinnützige Hypothekenvermittlungstelle.

Kriegsanleihe-Briefmarken. In sachkundigen Kreisen wird lebhaft der Gedanke erwogen, zur Erinnerung an die nächste Kriegsanleihe eine Reihe eigener Briefmarken herauszugeben, die nur während der Zeit der Anleihezeichnung ausgegeben werden und den Anleihezeichnern vorbehalten sein sollen. Jeder, der auf die Anleihe zeichnet, würde das Recht erhalten, eine Anzahl dieser Gedenkmarken im Verhältnis zur Höhe seiner Zeichnung zum Nennwert zu erwerben. Wer hundert Mark zeichnet, würde z. B. das Recht haben, eine zehnprozentige Marke zu erhalten usw. Das deutsche Reich hat bisher, im Gegensatz zu fast allen anderen kriegführenden Staaten, zum großen Bedauern der vielen Sammler noch keine Kriegsmarken herausgegeben. Hoffentlich werden, bemerkt dazu die „Magd. Ztg.“, die maßgebenden Stellen diesen Gedanken aufnehmen und verwirklichen.

Kein Beichtgeheimnis im Krieg in England. Ein kritisches Gericht hat dieser Tage entschieden, daß es im Krieg kein Geheimnis vor dem Staat gebe und daß auch alle Priester, Ärzte, Anwälte zu den Personen gehören, die auf Verlangen auf Grund des Kriegszustandsgesetzes „sagen müssen, was sie wissen.“

Letzte Nachrichten.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 8. Februar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Im Oberbogen herrschte abends lebhafteste Feuer-tätigkeit. Im Westbuche-Bogen wirkten wir durch umfangreiche Sprengung einen erheblichen Teil der feindlichen Mineengänge.

Ein englisches Artilleriegeschwader warf auf die Stadt Brügge Bomben ab, durch die neben Häuserzerstörungen in einer Schule eine Frau und 10 Kinder getötet, 2 Erwachsene schwer verwundet wurden. In militärischen Anlagen ist Schaden nicht entstanden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Beiderseits des Kanals von La Bassée, an der Aisne und bei Bonchavesnes war der Artilleriekampf gegen die Vortage gesteigert. Nach Mitternacht griffen die Engländer auf dem Nordufer der Aisne und südlich von Bonchavesnes an. Begrenzte Anfangserfolge wurden durch unseren Gegenstoß schnell ausgeglichen.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Im Aisne-Tal und bei Bauquois, südlich der Argonnen, holten Stotrups 17 Gefangene aus den französischen Gräben.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei Aiselin, westlich von Luet, war ein Erkundungs-vorstoß für uns erfolgreich.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

In den verschiedenen Karpaten und im Berg-gelände der westlichen Moldau mehrfach rege Feuer-tätigkeit und Besuche von Streifabteilungen.

Mazedonische Front.

Zwischen Dohrida- und Prespa-See Vorpostenschar-mügel, bei denen französische Gefangene eingebracht wurden.

Der Erste Generalquartiermeister, Lubendorff.

Die übermüdeten Bergleute Frankreichs.

W.B. Paris, 7. Februar. „Petit Parisien“ meldet aus St. Etienne, die Bergwerksgesellschaften des Loire-gebietes hätten die Arbeiter aufgefordert, im Interesse der Landesverteidigung täglich zwei Stunden länger zu arbeiten. Die Bergarbeiter verwarfen dem Vorschlag, da infolge des achtstündigen Arbeitstages bereits Über-müdung herrsche.

Die Verkopfung der französischen Bahnhöfe.

W.B. Bern, 7. Februar. „Tribune de Louanne“ meldet: Infolge der Verkopfung der französischen Bahnhöfe, die wahrscheinlich durch die zahlreichen Truppen-transporte der letzten Zeit verursacht wurde, nahm die Eisenbahngesellschaft Paris-Lyon-Mediterranee keinen einzigen Schweizer Zug mit Bestimmung nach Gette und Marseille an, was einen Ausfall von 12 000 bis 15 000 Tonnen Einfuhr bedingt.

Aus dem waffenlosen Griechenland.

W.B. Bern, 7. Februar. „Luzerner“ meldet: „No-woje Bransa“, daß infolge Mangels an Kriegsmaterial die Salonischer nationale Regierung nur eine Division aufstellen konnte.

Wettervorausage für den 9. Februar.

Teils heiteres, teils neblig-düsteres Frostwetter.

Vorschub-Verein zu Waldenburg

e. G. m. b. H.

vermittelt den An- und Verkauf von **Kriegsanleihen** und sonstigen mündelsicheren Wert-papieren zu den kalantesten Bedingungen.

Zimmerleute, Tischler, Stellmacher, Böttcher

für dauernde Beschäftigung suchen

Carl Jäger & Sohn, G. m. b. H.,
Waldenburg.

2 Schmiede-, 2 Stellmacherlehrlinge

für Dienerschaft gesucht.

Max Thiel, Wagenfabrik,
Waldenburg i. Schl.

3 zum 2. April suchende tüchtiges Mädchen

für Wäsche und Hausarbeit.
Knorrn,
Ring 14, III.
Meldungen zwischen
7 u. 9 Uhr
abends.

Schmiede, Schlosser, Stellmacher, Tischler,

sowie

Holzmaschinen- arbeiter

(auch Hilfsdienstpflichtige und
Kriegsbeschäftigte) werden bei
hohem Lohn sofort gesucht.
Max Thiel, Wagenfabrik,
Waldenburg i. Schl.

Mehrere Porzellan-Packer

werden bei hohem Lohn für so-
fort gesucht. Es werden auch
geeignete Leute zum Anlernen
berücksichtigt.

Carl Krister,
Porzellanfabrik,
Waldenburg i. Schl.

Einen Lehrling,
welcher Friseur lernen will, von
anständigen Eltern, sucht
Tilch, Dittersbach.

Einen Sattlerlehrling

sucht für Ostern
Paul Köhler, Ober-Waldenburg.

Alleinmädchen,

tüchtig und sauber in jeder häus-
lichen Arbeit und Wäsche, zu
Kinderloser schlesischer Herrschaft
nach Berlin gesucht. Meldung
und Vorstellung bei
Frau Ida Schubarth, Ring 22.

Brieflichen Anfragen

in bezug auf Inzerate, wo die Exp.
Auskunft zu erteilen hat, ist stets eine
Marke zur Rückantwort beizulegen.

Dienstag nachmittag 1 Uhr verschied sanft nach langen, mit großer Geduld ertragenen Leiden meine liebe, gute Tochter

Pauline Schubert

im Alter von 41 Jahren 8 Monaten. Um stille Teilnahme bittet

Die trauernde Mutter **Karoline Schubert.**

Beerdigung: Sonnabend den 10. Februar, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes aus.

Kohlrübenbestandsaufnahme.

Am 10. Februar findet eine Bestandsaufnahme aller Kohlrübenware statt. Dessenfalls, rechtliche Körperlichkeiten, Verbände, landwirtschaftliche und gewerbliche Unternehmer, die Kohlrübenware haben, werden aufgefordert, ihren Bestand am 10. Februar dem unterzeichneten Magistrat, Abteilung VIII, genau anzugeben.

Waldenburg, den 5. Februar 1917.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Streupflicht bei Winterglätte.

1. Bei eintretender Winterglätte sind Bürgersteige, Fußwege und Freitreppen durch Streuen von Sand, Sägespänen und Asche in sicher gangbarem Zustande zu erhalten. Die Asche muß frei von jeglichen Klümpchen sein. Das Streuen hat in der Weise zu geschehen, daß während der Stunden von morgens 7 bis abends 10 Uhr der Entstehung unbequemer Glätte vollständig vorgebeugt wird. In dieser Zeit sind auch Unebenheiten, sowie Gleitbahnen (Rutscheln) sofort zu beseitigen.

2. Schnee und Eis von den Höfen und von den Dächern darf nicht auf der Straße liegen bleiben, ist vielmehr sofort von den Grundstückbesitzern auf eigene Kosten abzufahren.

3. Das Herabfahren oder Jogenannte Herunterlassen auf Sport- und Handschlitten aller Art auf den abhängigen Straßen und Plätzen der Stadt ist untersagt. Ebenso ist das Schlittschuhlaufen auf allen öffentlichen Straßen verboten.

Zu widerhandlungen sind mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder entsprechender Haft bedroht. Der gleichen Strafe unterliegt, wer es in den Fällen zu 3 unterläßt, Kinder oder andere unter seiner Gewalt stehende Personen, welche seiner Aufsicht unterstellt sind, von der Uebertretung dieser Vorschriften abzuhalten.

Wir bringen diese Bestimmungen erneut mit dem Hinweis zur Kenntnis, daß wir, da trotz wiederholter Aufforderung durch unsere Exekutive-Beamten der Streupflicht durch die Grundstückbesitzer oder Verwalter in vielen Fällen bisher zu spät oder nur unvollständig nachgekommen worden ist, nunmehr in verkehrssicherheitspolizeilichem Interesse gegen die Säumigen strafbar vorgehen müssen.

Waldenburg, den 6. Februar 1917.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Nieder Hermsdorf.

Im Gemeindeekretariat, 2 Stiegen links, liegt die Probenummer einer unter dem Titel „Soll Dir selbst“ herausgegebenen Wochenschrift öffentlich aus, die Ratsschlüsse und Erfahrungen mitteilt, die geeignet sind, mancher Schwierigkeit der Haushaltsführung im Kriege Herr zu werden und die Lust am Haushalt trotz der Schwierigkeiten zu erhalten.

Indem ich auf die Wochenschrift empfehlend hinweise, bemerke ich, daß alles Nähere über den Bezug der Zeitung in genannter Dienststelle zu erfahren ist.

Nieder Hermsdorf, 4. 2. 17.

Amtsvorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Bekanntmachung über den Verkehr mit Bruteiern.
(Vom 15. Januar 1917).

Auf Grund des § 15 der Verordnung über Eier vom 12. August 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 927) wird folgendes bestimmt:

I. Der Verkehr mit Bruteiern wird für Gänseier vom 20. Januar, für andere Eier vom 10. Februar an bis 30. Juni unter folgenden Bedingungen gestattet:

1. Die Beförderung darf nur von Geflügelhaltern unmittelbar an Geflügelhalter erfolgen. Es dürfen nur Eier des dem Beförderer gehörigen Geflügels versendet werden.
2. Wer Hühnerier zu Brutzwecken verkauft, hat hierüber Aufzeichnungen zu führen, aus denen hervorgeht: Name und Wohnort des Käufers, Stückzahl und Art der Bruteier, Tag des Versandes.

Die Aufzeichnungen sind dem Kommunalverband auf Erfordern vorzulegen.

3. Eier, die als Bruteier gekauft sind, dürfen nur zur Brut verwendet werden.
4. Die Bruteierpackungen müssen die deutliche Kennzeichnung als Bruteier erhalten.

II. Zu widerhandlungen gegen die Vorschriften der Ziffer I fallen unter die Strafbestimmungen der Verordnung über Eier vom 12. August 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 927).

Berlin, den 15. Januar 1917.

Der Minister für Handel u. Gewerbe. Der Minister des Innern.

Sydow. J. A.: Freund.
Ministerium für Landwirtschaft, Domänen u. Forsten.
Frhr. von Schorlemer.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, 6. 2. 17.

Gemeindevorsteher.

Wer hat ein Scherlein

für die diesjährige Konfirmandenbescherung der Evangel. Frauenhilfe übrig?

52 Knaben und Mädchen sind zu bedenken. Gaben nehmen dankend entgegen

Frau Wittmeister **Fröhlich**, Pastor prim. **Hortner**,
Wilhelmstr. 2. Kirchplatz 4.

Kath. Pfarrkirche zu Waldenburg im Schl.

Kriegsmission für die Frauenwelt

vom 11. bis 15. Februar an allen Tagen, abends 8 Uhr.

Kriegsmission für die Kinder.

Erste Predigt am Sonntag den 11. Februar, nachmittags 3 Uhr.

Zweite und dritte Predigt Montag und Dienstag, nachm. 5 Uhr.

**Auf zur Kriegswoche!
Auf zur Kriegsmission!**

Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Montag den 12. Februar 1917, nachm. 6 Uhr, findet auf dem Übungsplatz beim Feuerwehr-Depot (Mitteldorf) eine Übung der Reserve-Kolonnen Nr. 2 statt, zu welcher sich sämtliche Angehörige dieser Kolonne, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, pünktlich einzufinden haben.

Zernbleiben von der Übung ist zur Vermeidung der Bestrafung binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Übungstermin Befreiung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 7. 2. 17.

Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Für den Amtsbezirk Ober Waldenburg werden für das Kalenderjahr 1917 als Ausnahmetage für den Ladenschluß der letzte Werktag vor dem Ostersonntag, d. i. am 5. April und der letzte Werktag vor dem Pfingstsonntag, d. i. am 25. Mai 1917, sowie die letzten 7 Wochentage vor Weihnachten und zwar am 17., 18., 19., 20., 21., 22. und 24. Dezember 1917 festgesetzt.

An diesen Tagen ist in den offenen Verkaufsstellen ein Geschäftsverkehr bis 9 Uhr abends gestattet.

Hierbei mache ich noch darauf aufmerksam, daß Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen des § 130a gemäß § 146a der Reichsgewerbeordnung mit Geldstrafe bis zu 600 Mark oder verhältnismäßiger Haft bestraft werden und daß den Interessenten zur Vermeidung von Uebertretungen daher nur empfohlen werden kann, ein Exemplar dieser Bekanntmachung in ihren Verkaufsstellen auszuhängen oder an leicht zugänglicher Stelle anzubewahren.

Ober Waldenburg, 5. 2. 17.

Amtsvorsteher.

C. Wittwer,

Zahnatelier,
Waldenburg i. Schl.,
Hohstraße 2,
bei der ev. Kirche.

Hollwands oder spanische Wand

zu kaufen gesucht. Geßl. Angebote nimmt die Geschäftsstelle dieses Blattes entgegen.

Gut erhaltener besserer Gehpelz für mittlere Statur, 114 Leibweite, zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe an die Expedition dieses Blattes unter B. 53 erbeten.

Ein Oldenb. br. Stutzohlen, 2 1/2 Jahre alt, 170 gr., und 2 Schweine zum Weiterfüttern verkauft W. Fuchs, Ludwigsdorf, Kreis Schweidnitz.

Ein zweispänn. gut erhaltenes Kuttschengezeug, sowie 2 starke Arbeits-Sielengehirre, fast neu, preiswert zu verkaufen bei Paul Köhler, Ober Waldenburg.

Ein Bleyl'scher Anzug f. 2jähr. Knaben, gut erhalten, preiswert zu verk. Albertstr. 7, 1.

Kisten

in verschiedenen Größen verkauft Installateur **H. Kandoll**, Hermannstraße 31, Telefon 811.

Eine Burschen-Pelerine zu verk. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Metallbetten an Private. Katal. frei. Holzarmonmatr., Kinderbetten. Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Thür.

Restaurant „Stadtpark“

empfehlenswert zum Besuche. Gute Verpflegung. Beste Kodelbahn. Hochachtungsvoll **Müller.**

Wohltätigkeits-Vorstellung

zum Besten des katholischen Kinderhortes im Saale der „Vorkauer Halle“

Freitag den 9. Februar 1917, abends 7 1/2 Uhr.

Theater — Gesang — Rezitationen etc.

Preise der Plätze: Loge 2.00 Mk., Sperrplatz 1.50 Mk., 1. Platz 1.00 Mk., 2. Platz 75 Pf., Stehplatz 50 Pf.

Im Interesse des guten Zweckes bittet um recht zahlreichen Besuch
Der Vorstand.



Ab Freitag der gewaltige
Filmroman:

Tribby.

Nach dem
weltbekanntesten Schauspiel.



Orient-Theater
Freiburgerstraße 115
Waldenburg.

Täglich
der direkt glänzende
Spielplan
voller Spannung u. Humor:

Die

Gespenssteruhr

Detectiv-Abenteuer, 4 Akte.
Max Landa
als **Joe Debbs.**

Alles lacht
über den Marine-Schwanz
in 3 Akten:

Leutnant auf Befehl.

Kriegsbericht, Natur.

Preise der Plätze
Sonn- und Wochentags:
Loge 0.90, Sperrplatz 0.70,
1. Platz 0.50, 2. Platz 0.30.



APOLLO-Theater
Ober-Waldenburg
(Zur Plümpe)

Nur 4 Tage!
Vom 9. bis 12. Februar
das große Filmchaupiel:

Das Wunder der Nacht.

Drama in 3 Akten.

In der Hauptrolle:

Hedda Vernon.

Als zweiter Schläger:

Lothender Lorbeer.

Drama in 2 Akten.

Veräume Niemand, sich
dieses prachtvolle Pro-
gramm anzusehen!



Wilson's Mobilmachung.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Der Kongress der Vereinigten Staaten von Amerika hat am England den Krieg erklärt, indem er dies Vorgehen mit den unerträglichsten Maßnahmen Englands gegen die Neutralen begründet. Das war einmal, nämlich am 18. Juni 1812. In den Jahren 1914/15/16 dagegen hat dasselbe Amerika alle Maßnahmen Englands gegen die Neutralen, die Postkontrollen, die völkerrechtswidrige Erweiterung des Kontorbandebegriffs, die Zurückhaltung von Schiffen, die völlige Verhinderung jedes Handels mit den Zentralmächten, mit einer Geduld, die nur durch zahme und unberücksichtigte Potenzen unterbrochen wurde, ertragen, und als Deutschland, nachdem es auf die Maßnahmen Englands wahrlich lange genug auf ein Einschreiten des einzigen neutralen Großstaates, der Nordamerikanischen Union, gewartet hatte, endlich zu den entsprechenden Repressalien griff, hat die Union nicht etwa, wie vor einem Jahrhundert, gegen den Schuldigen, gegen England, sondern gegen Deutschland, Stellung genommen.

Wilson, dieser Mann, der in so schönen Phrasen von Neutralität und Frieden, von Menschen- und Völkerrecht reden konnte, wäre in der Lage gewesen, wenn er nur gewollt hätte, wie es die Union vor einem Jahrhundert getan, England zum Verzicht auf seine Vergewaltigung der Neutralen, zum Verzicht auf den völkerrechtswidrigen und unmenschlichen Aushungerungskrieg gegen Deutschland zu zwingen, indem er die Sperrung jeder Zufuhr, der Munitionswie Lebensmittelfuhr, androhte. Statt dessen hat er den Spieß umgekehrt, und als Deutschland den Engländern jetzt gleiches mit gleichem vergalt, sich wie bisher offiziell, so nun auch offiziell zu unseren Gegnern gesellt, zu denen die Union moralisch und materiell längst gehört hat. Der Friedensapostel Wilson hat sich aber nicht damit begnügt, die diplomatischen Beziehungen mit uns abzubrechen (gegen die äußerste Konsequenz, die Kriegserklärung, scheint er noch einige Bedenken zu haben), sondern er ist bemüht, die militärische und politische Einkreisungspolitik des Zehnverbands durch eine diplomatische zu ergänzen, für die er sämtliche Neutralen der Welt mobilzumachen will.

Dieselben Neutralen, die seit zweiundeinhalb Jahren unter der Neutralitäts- und völkerrechtswidrigen Handlungsweise Englands, unter der britischen Seeräuberei so schwer leiden, unter der Knute des perfiden Albions seufzen. Ist es wirklich denkbar, daß diese Neutralen sich dazu verstehen sollten, die Hand zu küssen, die sie schlägt, zu desselben Englands Gunsten, das nicht nur Griechenland, sondern auch Holland, die skandinavischen Staaten und die Schweiz seine brutale Faust hat fühlen lassen, ihre Haut zu Markte zu tragen?

Nicht nur die Stellungnahme der Presse dieser kleinen neutralen Staaten, sondern was bisher über die Haltung ihrer Regierungen bekannt geworden war, zeigt, daß der überfluge Herr Wilson, dieser getreue Anwalt des Zehnverbands, in diesem Falle doch wohl die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben dürfte. Nicht nur weil die Spuren Rumäniens schreien, sondern weil gerade die kleinen neutralen Staaten erkennen, daß das Unterseeboot für sie die einzige Waffe der Zukunft gegen größere Gegner, vor allem gegen das Meerherrschaft beanspruchende England ist, weil sie offenbar einsehen, daß der Kampf, den Deutschland mit Hilfe der Unterseeboote führt, ein Kampf ist für die Freiheit der Meere und damit für die Freiheit der Neutralen. Wilson aber mutet diesen Neutralen einen Kampf gegen ihre eigene Freiheit zu, einen Kampf für die Interessen der amerikanischen Munitionsklieferanten, für den Verdienst der Dollarmillionäre, dem Wilson jetzt endgültig den Vorzug vor dem Verdienst der Friedensstiftung gegeben hat.

Nach allem, was bis jetzt über die Haltung der Neutralen bekannt geworden ist, sieht es jedoch erfreulicherweise so aus, als ob Herr Wilson wenig Aussicht hat, Kompromisse für seine Dollarpolitik zu finden. Erkennen doch neutrale Mächte ausdrücklich an, daß Deutschland bei seiner Sperrgebietsklärung weitgehende Rücksicht auf die Interessen der Neutralen genommen hat, in anerkanntem Gegensatz zu dem Verhalten Englands bei der gleichen Maßnahme. Zutreffend weist auch ein holländisches Blatt darauf hin, daß Amerika weit vom Schuß sei, und es scheint in der Tat, als ob in diesem Falle der Schneid mit dem Quadrat der

Entfernung wächst. Herr Wilson's Schneid beunruhigt uns jedenfalls wenig. Waffen und Munition haben die Amerikaner schon jetzt geltefert, so viel sie konnten, und sie werden nicht so leicht in die Lage kommen, diese Munition, die sie bis dahin der Entente vorschossen, nunmehr uns vorzuschleichen. Wir glauben, daß die Amerikaner es sich noch sehr reiflich überlegen werden, ob sie wirklich weitere Konsequenzen aus dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen ziehen, ob sie ihre teureren Schiffe unseren Torpedos als Zielscheibe darbieten sollen. Denn an Eroberungen in Europa denken die Yankee's wohl schwerlich, und die einzige Gebietsveränderung, welche bei einem etwaigen Kriege zwischen Deutschland und der Union, dessen Ausbruch durch den Ozean sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht würde, in Aussicht stünde, wäre doch — darüber dürften sich auch die smarten Yankee's klar sein — lediglich der Uebergang Hawaiis und der Philippinen in japanischen Besitz!

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Februar. Ein Landesgericht für Preußen. Nach dem „Staatsanzeiger“ wird ab 15. Februar für Preußen als besondere Vermittlungsstelle zwischen der Reichszentrale und den Kommunalverbänden ein Landesgericht errichtet, das die Durchführung der Zuder- und Süßstoffversorgung in Preußen einheitlich zu leiten und die entsprechenden Maßnahmen zu treffen hat.

— Gertrud Kupfer aus der Gasi entlassen. Die Tochter der Millionenschwindlerin Kupfer ist aus der Gasi entlassen worden, da sich bisher kein Beweis dafür ergeben hat, daß sie von den Straftaten der Mutter Kenntnis hatte. Wie verlautet, sind seit Mitte Dezember bis zu der Mitte Januar erfolglos Verhaftung 3 Millionen Mark eingezahlt worden, deren Verbleib noch festzustellen ist. Es haben sich bisher nur wenige Gläubiger, dagegen 54 Geschädigte gemeldet. Die an einzelne Gesellschafter ausgezahlten Gewinnanteile — ein Wiener Großindustrieller soll allein 600 000 Mark erhalten haben — werden natürlich durch den Konkursverwalter angefochten werden. Die letzten großen Gelddeträge wurden auf Grund eines gefälschten Vertrages über eine angebliche Neugründung in Bistfalen zur Herstellung von Stahl auf elektrischem Wege hergegeben. Der Geschäftsführer dieser Gesellschaft soll falsche Auskünfte erteilt haben.

München. Wegen der großen bayerischen Malzschiebung beginnt jetzt die Verhaftungen. Nachdem in der vorigen Woche in Bamberg und Schweinfurt bereits Agenten und Mälzer festgenommen worden sind, wurden jetzt zwei der größten und angesehensten fränkischen Malzfabrikanten, die Kommerzienräte Weyermann aus Bamberg und Georg aus Schweinfurt, in Untersuchung gezogen. Während ersterer durch ein umfassendes Geständnis seiner Verhaftung vorbeugt, ist, wie aus neueren Meldungen hervorgeht, Kommerzienrat Georg vom Schweinfurter Untersuchungsrichter nach mehrstündigem Verhör in Haft behalten worden. Die Verhaftung erregte das größte Aufsehen. Der Kriegsminister hat im Landtag inzwischen die ersten 47 Namen von Malzschiebung bekanntgemacht, die bis jetzt rund 850 000 Mk. ungerechtfertigte Gewinne zurückbezahlt haben, darunter 100 000 Mk. von Weyermann und 50 000 Mk. von Georg. Im ganzen sind 12 bis 15 Millionen Mark solcher Rückzahlungen zu erwarten. Außerdem stehen etwa 1000 Verurteilungen von Landwirten, Mälzern, Bierbauern und anderen Beteiligten an diesen Durchschieberien bevor. Die Rückzahlungsgelder werden zur Ausgestaltung der Massenleistung und zugunsten der Schwerarbeiter verwendet, während die auch in die Millionen gehenden, noch auszusprechenden hohen Geldstrafen dem Fiskus anheimfallen. Wo Frachttreue vorliegt, wie Verschleiss von Malz in Möbelwagen, betreibt die Eisenbahnverwaltung das Frachtzuchtverfahren und die Bestrafung der Schuldigen.

Aus den von uns besetzten Gebieten.

W. B. Warschau, 6. Februar. „Kurjer Polski“ meldet, daß zum Andenken an die Selbständigkeitsklärung Polens Gedenktafel geprägt worden sind und zum Preise von 3 Mk. ausgegeben werden.

Verbandstag der Hausbesitzer.

Auf dem Beratungstage in Halle machte der Vorsitzende, Justizrat Baumert (Spandau), die Mitteilung, daß auf das Guldigungstelegramm an den Kaiser ein Antworttelegramm eingelaufen sei. Die Wünsche des Verbandes sind bereits früher in Vertreten niedergelegt, die jetzt der Versammlung zur Beschlussfassung vorliegen:

Der Preussische Landesverband der Haus- und Grundbesitzervereine wünscht nach wie vor:
1. daß das Stadtschaftsgezet nach Annahme vom Landtag bald als Gesetz erscheint; 2. daß die Regierung

entsprechend den Entschliessungen des Abgeordnetenhauses weitere Maßnahmen durch Schaffung einer Stadtschaftsbank und womöglich auch eines gemeinsamen Pfandbroses treffen wird, damit die neuen Stadtschaften ihre Tätigkeit sofort mit dem Frieden erfolgreich aufnehmen und in der Regel bis zu 75 Prozent, ausnahmsweise bis 80 Prozent des Wertes beleihen können; 3. daß Reich, Staat und Gemeinden auf die Besitzwechselabgaben verzichten, mindestens sie aber sofort bei Zwangsversteigerungen und Uebernahme neuleidender Grundstücke aufheben; 4. daß ein Steuernachlaß bei Mietausfällen gewährt wird; 5. daß die hervorgerufenen Uebelstände des Zwangsverwaltungsverfahrens abgestellt werden; 6. daß möglichst bald Hausbesitzerkammern geschaffen werden.

Bei der Aussprache über das Thema „Gemeinnütziger Wohnungsbau“ weist Frau (Berlin) darauf hin, daß von den 193 Millionen Mark, die für die staatliche Wohnungsfürsorge bereitgestellt wurden, 90 Millionen an Baugenossenschaften gegeben wurden. Diese Baugenossenschaften haben 40 601 Wohnungen geschaffen, davon aber nur 20 000 für staatliche Beamte und Arbeiter. Von diesen Wohnungen wieder sind nur 3287 solche von zwei Zimmern, viel mehr weisen vier, fünf und mehr Zimmer auf, sind also für Leute bestimmt, die staatlicher Beihilfe nicht bedürfen. Kommerzienrat Haberland und Rechtsanwalt Dr. Walter (Berlin) bezeichnen übereinstimmend das Bürgerschaftsicherungsgesetz im Wohnungsgesetzentwurf als eine Gefahr für den Hausbesitz. Dieses Artikels wegen müßte der ganze Entwurf torpediert werden. In der weiteren Aussprache wird wiederholt dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß den Hausbesitzern dieselben staatlichen Vergünstigungen bezüglich der Beheizung zugestanden werden wie den Baugenossenschaften.

Anschließend referierte der Direktor des Grundstücksamtes der Stadt Neudöln Thielicke über Gemeindliche Grundstückspolitik nach dem Kriege. Nach seinen Ausführungen werden die Gemeinden in Zukunft infolge der gegebenen sozialpolitischen und finanziellen Notwendigkeiten in stärkerem Maße als bisher praktische Grundstückspolitik betreiben müssen.

Kleine Auslandsnotizen.

Deferreuz-Ungarn. Schwere Straßenschnellzug in Wien. Mittwoch früh ereignete sich ein schwerer Unfall. Ein Straßenschnellzug der Linie 118 fuhr, angeblich infolge Versagens der Bremse, mit voller Geschwindigkeit einem Zug der Linie 61 mitten in die Flanke, sodaß der Triebwagen der Linie 118 mitten entzwei gerissen wurde. Auch der Triebwagen des angefahrenen Zuges ist arg beschädigt. Eine ungefähr 35jährige Frau wurde getötet. 38 Personen wurden verletzt, darunter drei schwer und ungefähr 20 erheblich.

Schießerei im ungarischen Abgeordnetenhaus. Aus Budapest wird gemeldet: Im Abgeordnetenhaus wurden während der Rede des Grafen Theodor Batthyany (oppositionell) von der zweiten Galerie drei Revolvergeschosse abgegeben. Der Täter wurde der Polizei übergeben. Ansehend war er betrunken. Er brach bei seiner Festnahme in Tränen aus. Ueber die Ursache seiner Tat machte er unzusammenhängende Angaben. Der Zwischenfall verursachte keine besondere Erregung. Batthyany setzte seine Rede fort und sagte: Wir dürfen uns nicht durch einige Patronen tören lassen. Nach ihm ergriff Ministerpräsident Graf Tisza das Wort.

Frankreich. Die Kohlennot in Paris. Um den Kohlenverbrauch einzuschränken, hat die Regierung ab 8. Februar die Schließung der Theater, Kinos, Kinos und aller anderen Schaustellungen an vier Tagen in der Woche, sowie das Aufhören des Omnibus-, Straßenbahn- und Untergrundbahnverkehrs bis 10 Uhr abends mit Ausnahme von Donnerstag, Sonnabend und Sonntag verfügt.

Teure Kohlen. Die Schwierigkeiten der Kohlenversorgung von Paris werden durch die Mitteilung beleuchtet, daß die minderwertigsten Klassen für 10 Kilogramm Kohle einen Franken bezahlen, die bestmöglichen für 50 Kilogramm 10 Franken. Diese Kohle bestände aber zum größten Teile aus Steinen. In Rouen sollen gegenwärtig 1200 Schaluppen mit 4000 Waggons Kohlen, in Bordeaux 200 000 Tonnen, für Munitionsfabriken bestimmt, liegen, deren Abtransport unmöglich ist.

Rußland. Eine rätselhafte Krankheit. Aus Koftow am Don wird dem Moskauer Blatte „Nastija Wjedomosti“ vom 17. Januar gemeldet, daß in der Gegend eine rätselhafte Krankheit aufgetreten ist, die sich rasch verbreitet. Die Erkrankten zeigen Geschwülste am Hals und unter dem Arm. Die Weichen wurden schwarz. Wegen Mangel an Aergern ist es schwierig, die Krankheit zu bekämpfen. Bisher sind 40 Sterbefälle vorgekommen.

Provinzielles.

Breslau, 8. Februar. Ein Dringlichkeitsantrag zur Forderung der Kohlennot. Die Sozialdemokratische Fraktion der Stadtverordneten-Versammlung hat mit Unterstützung zweier Oberstadträte und eines Mitgliedes der Freien Vereinigung, der „Volkswacht“ zufolge, folgen-

den Dringlichkeitsantrag eingebracht: „Welche Schritte gedenkt der Magistrat zu tun, um die in Breslau erreichbaren großen Kohlenvorräte auf schnellstem Wege der Bevölkerung zuzuführen?“

Wien. Stärkung des schlesischen Wirtschaftslebens nach dem Kriege. Der Plan, zur Förderung der industriellen, gewerblichen und Handelsinteressen Deutschlands nach dem Kriege in Breslau eine ständige Veranstaltung in Form einer Musterchau oder dergleichen einzurichten, bildete den Gegenstand einer von der Handelskammer Wien einberufenen Versammlung. Erschienen waren dazu der Regierungspräsident Ullert und etwa 60 Industrielle des Kammerbezirks. Nach Eröffnung durch den Vorsitzenden der Handelskammer, Bankier Sella, sprach Syndikus Dr. Freymann ausführlich über das geplante Unternehmen, das dazu bestimmt sein soll, dem schlesischen Wirtschaftsleben durch Anknüpfung von Handelsbeziehungen mit dem Osten (Polen) und dem Süden (Oesterreich und Italien) nach dem Kriege neuen Aufschwung zu verleihen. Der Vorsitzende Sella stellte dann fest, daß sich vorläufig etwa 30 Firmen aus dem diesseitigen Handelskammerbezirk an den geplanten, jährlich etwa zweimal wiederkehrenden Ausstellungen in Breslau zu beteiligen bereit erklärt hätten.

Görlitz. Schließung sämtlicher Schulen infolge Kohlenmangels. Von heute ab werden sämtliche Schulen wegen der Kohlenknappheit geschlossen. — Nach einer Bekanntmachung des Landrats des Kreises Görlitz sind die Schulen in den Orten des Landkreises Görlitz, in denen Mangel an Heizstoffen herrscht, sofort zeitweilig zu schließen, damit die Heizstoffe der Schulen zur Abhilfe der Kohlennot der Bevölkerung herangezogen werden können.

Goldberg. Ein schweres Brandunglück ereignete sich Montag früh im Pfarrhause zu Dornsdorf a. d. Rh. Die 17jährige Pensionärin M. aus Berlin hatte sich an den geöffneten Ofen gestellt, um sich zu wärmen; hierbei fingen ihre Kleider Feuer und bald brannte das junge Mädchen über und über. In ihrer Angst ließ es hilflos durch mehrere Zimmer. Nur durch beherztes Eingreifen des Pastors Schmidt, der die Verunglückte sofort ins Bett trug und die Klammern mit den Boten entfernte, gelang es, das bedauernswerte Fräulein vor dem sicheren Tode zu retten.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 8. Februar.

Das Ergebnis der beiden Opfertage.

Vom Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins wird uns mitgeteilt, daß die Sammlungen an den beiden Opfertagen am 27. und 28. Januar zugunsten der Soldaten- und Marineheimen und gleichzeitig als Geburtstagsgabe für unseren geliebten Kaiser nachstehendes Ergebnis gehabt haben: Es brachten die Spendenaktionen 12 180,02 Mk. und die Bäckensammlungen 2607,40 Mk., zusammen 14 787,42 Mk., von welcher Summe sich auf die Stadt Waldenburg 3293,81 Mk. und auf den Kreis Waldenburg 11 493,61 Mk. verteilten. Dies überaus erfreuliche Ergebnis ist in der Hauptsache den Damen zu verdanken, die trotz der Ungunst des Wetters keine Mühe gescheut haben, von früh bis abends für die gute Sache tätig zu sein, und der Vaterländische Frauenverein spricht ihnen dafür an dieser Stelle seinen herzlichsten Dank aus, sowie jedem einzelnen Geber, der zu dem schönen Erfolge beigetragen hat.

* (Das Eiserne Kreuz.) Der Gefreite Richard Schmidt hat sich in den schweren Kämpfen in Galizien das Eiserne Kreuz erworben. Infolge seiner schweren Kriegsverletzung befindet er sich außer Dienst und ist wieder bei Herrn Kaufmann Silbermann, Charlottenbunnenstraße, in Stellung.

* (Das 50jährige Postdienstjubiläum) begeht am 12. Februar der beim hiesigen Postamt beschäftigte Postsekretär R. Köhler.

* (Gegen die Glätte.) Auf die politische Bekanntmachung, die das Bestreuen der glatten Fußwege und Freitreppen zur Pflicht macht, und die sich gegen das Rascheln und Schlittschuhfahren der Kinder auf Straßen wendet, machen wir auch an dieser Stelle aufmerksam.

* (Brotstreckung.) WZ. In der neuesten Nummer des Reichsgefehlblattes ist eine Verordnung des Präsidiums des Kriegsernährungsamtes erschienen, nach der zur Streckung bei der Bereitung von Roggenbrot auch Neben mit Ausnahme von Hunderstößen verwendet werden dürfen. Die so zugelassenen Neben, insbesondere Sohl- und Hunderstößen eignen sich in jeder Form, roh, getrocknet oder gemahlen, zur Streckung des Roggenbrotes, falls der Zusatz bei Trocknen 10, bei frischen Neben, die gepreßt worden sind, 60 auf 100 Gewichtsteile beträgt. Für die Selbstversorger auf dem Lande und für die Bewohner der kleineren Städte wird die Streckung des Brotes mit Neben in jeder Form eine wertvolle Unterstützung der Brotversorgung darstellen. Zu beachten ist aber bei dieser Streckung mit Neben, daß, falls nicht volle 10 vom Hundert Gewichtsteile Neben auf die Trockensubstanz berechnet dem Brot zugesetzt werden, die an 10 Prozent fehlenden Streckungsmittel durch andere im § 5 der Bäckerverordnung genannte Brotstreckungsmittel ersetzt werden müssen. Die früher allgemein übliche Brotstreckung mit Kartoffeln hat bereits seit einiger Zeit fast ganz unterbleiben müssen, weil bei der allgemeinen Knappheit an Kartoffeln in den Trocknungsanstalten Kartoffelflocken nicht mehr hergestellt werden können. An Stelle der bisher gelieferten Kar-

Bedenken der darobenden Vögel!

ttoffelflocken hat die Reichsgetreidestelle an die Kommunalverbände als Streckungsmittel insbesondere Gerstemehl und Weizenjoch zur Verfügung gestellt. Dasselbe wird auch nach dem Erlaß der oben erwähnten neuen Verordnung weiter gesehen, so daß hierdurch tatsächlich im allgemeinen, jedenfalls aber in den großen Städten, eine Verringerung in der Brotbereitung nicht eintreten wird.

* (Elektrische Zugbeförderung.) Mit Beginn dieses Monats ist die Teilstrecke Königszell—Freiburg der Schlesischen Gebirgsbahn unter Strom gesetzt worden, so daß nunmehr für den elektrischen Zugbeförderungsverkehr die zweigleisige Strecke Königszell—Gottesberg, die eingleisige Strecke Mader Salzbrunn—Halbstadt und die Verbindungslinie Gottesberg—Fellhammer, Gätzbahn, in Betracht kommen.

* (Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von Bierglasdeckeln und Bierkrugdeckeln aus Zinn und freiwillige Ablieferung von anderen Zinngegenständen. Die am 1. Oktober 1916 unter obiger Ueberschrift in Kraft getretene Bekanntmachung ist am 8. Februar 1917 in einer Neufassung erschienen. Hiernach sind die Bestimmungen der Bekanntmachung auch auf Handlungen, Laden- und Installationsgeschäfte, Fabriken und Privatpersonen — ausgenommen Mithändler — ausgedehnt. Für eine große Reihe von anderen Gegenständen ist eine freiwillige Ablieferung vorgesehen. Die Bekanntmachung kann in der Geschäftsstelle unseres Battes eingesehen werden.

* (Monatsbericht des öffentlichen chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Waldenburg für die Kreise Waldenburg und Striegau.) Im Monat Januar 1917 gelangten 66 Gegenstände zur Untersuchung, hiervon waren 39 bei der amtlichen Nahrungsmittelkontrolle in den Kreisen Waldenburg und Striegau entnommen, 15 von anderen Verwaltungen eingeliefert, 12 Untersuchungen wurden im Auftrage von Privaten ausgeführt. Die Art der Untersuchungsgegenstände ergibt sich aus nachstehender Zusammenstellung. Es wurden untersucht: 11 Proben Wasser, 2 Proben Pflanzenfleischextrakt, 3 Proben Himbeermutterlakt, 2 Proben Milchmutterlakt, 1 Probe Schweinefleisch, 1 Probe Gerstensaft, 2 Proben Bier, 35 Proben Vollmilch, 1 Probe Weiskäse, 1 Probe Kaminchenfutter, 1 Probe Kochbrot, 2 Proben Weizengrütze, 1 Probe Stärke, 1 Probe Gebäck, 1 Probe Naturbutter, 1 Probe Roggenmehl. Auf Grund der Untersuchungsergebnisse trat bei acht Proben Beanstandung ein und zwar aus folgenden Gründen: 8 Proben Vollmilch wegen zu niedriger Fettgehalts, 1 Probe Stärke wegen zu hohen Feinheitsgrads, 1 Probe Roggenmehl wegen Minderwertigkeit, 1 Probe Gerstensaft wegen irreführender Bezeichnung, 1 Probe Weiskäse wegen zu hohen Wassergehalts und Ueberschreitung des Höchstpreises, 1 Probe Kaminchenfutter wegen Gehalt an Sauerstoffgas. Der Durchschnittsfettgehalt der in der Stadt Waldenburg entnommenen Vollmilchproben betrug 4,03 Prozent.

* (Katholische Pfarrkirche zu Waldenburg.) Uns wird geschrieben: In diesen Tagen ergeht an die katholischen Frauen und Jungfrauen Waldenburgs der Ruf zu einer Kriegsmission. In einer Zeit, in der Deutschland's größter Krieg ein großes Geschlecht gefunden hat, in der die Männerwelt an des Vaterlandes Grenzen wie eine lebendige Mauer steht und im Selbstkampfe unter den größten Opfern dafür eintritt, daß keines Feindes Fuß mehr Deutschland verunreinigt, soll auch Deutschlands Frauenwelt nicht die Hände in den Schoß legen und müßig dem Männerkampfe zuschauen, zumal gesondert die entscheidendste Stunde dieses blutigen Krieges geschlagen hat. Ein Schwert von Eisen kann und darf sie nicht führen. Doch die Waffen weiblicher Frauen sind Arbeit und Gebet und Liebe und Verden. Die große Kriegswunde — die Kriegsmission für die Frauenwelt — will gehen, wie diese Frauenmission geführt werden sollen. Darum sollten alle katholischen Jungfrauen, Frauen und Mütter von Waldenburg, Ober Waldenburg und Neu Weisklein an dieser hochwichtigen Kriegsmission teilnehmen und auch die Säuglinge mitbringen. Nicht minder herzlich und dringend ergeht an die Mütter die Bitte, auch ihre Kinder, — denn auch für diese findet eine besondere Kriegsmission statt — zu derselben zu schicken. Die Prospektien finden statt in der katholischen Pfarrkirche von Sonntag den 11. Februar ab an allen Tagen abends 8 Uhr. Sonntags den 18. Februar, nachmittags 3 Uhr, Schlußpredigt. Für die Kinder findet am Sonntag den 11. Februar, nachmittags 3 Uhr, die erste Predigt, am Montag und Dienstag die zweite und dritte um 5 Uhr nachmittags statt.

* (Kaminchenzüchterverein Waldenburg und Umgegend.) In der am Sonntag den 4. h. Mts. stattgefundenen Monatsversammlung waren 56 Mitglieder erschienen. Der Vorsitzende eröffnete dieselbe mit einer kurzen Ansprache und gab seiner Freude Ausdruck über die überaus gut besuchte Versammlung. Acht Mitglieder wurden neu aufgenommen. Bei der Bekanntgabe des Stallinventars wurden für Prämierung der Ställe sechs Preise festgesetzt. Es wurden im ganzen 1170 Tiere gezählt, darunter 623 Kaffertiere. Nebenbei verlas der Vorsitzende das vom Königl. Amtsamt in Waldenburg eingegangene Schreiben. Um die Rechtsfähigkeit des Vereins zu erlangen, wurde nochmals einstimmig darüber Beschluß gefaßt. Ebenso wurde das vom Kaminchenzüchterverein Charlottenbunnen einmütige Einladungs schreiben zu der im Oktober d. Mts. stattfindenden Lokal-Ausstellung bekanntgegeben. Das Andenken eines verstorbenen Mitgliedes wurde wie üblich geehrt. Betr. der Beschaffung von Futtermitteln wurde beschlossen, die von den Zuchtholenden S i m m e r m a n n und Pr ä k l i c h angekauften Rüffe zu beziehen. Das

an die Stadtverwaltung eingereichte Gesuch über die Pachtung der Grasung im Kaiser-Wilhelm-Park ist abschlägig beschieden worden.

* (Verein für Geschichte Schlesiens.) In der letzten allgemeinen Versammlung ist beschlossen worden, veranschaulicht die Sitzungen statt Mittwoch am Montag abzuhalten. Die zweite Montag-Sitzung findet am 12. Februar, abends 8 Uhr (pünktlich), im Kunstgewerbe-Museum zu Breslau statt. Universitätsprofessor Dr. Paval spricht über: „Die schlesischen Barockbauten des 18. Jahrhunderts.“ (Mit Lichtbildern.) Gäste willkommen.

e. Nieder Dornsdorf. Die Kartoffelabgabe. Da zurzeit wegen der kalten Witterung Kartoffeln und Kohlrüben nicht eintreffen können, kann die Gemeinde, wie bereits bekanntgegeben, Kartoffeln zum Einkellern nicht mehr abgeben, sondern bei allen denjenigen Orts-einwohnern, bei welchen der Vorrat fristgerecht verbraucht ist, erfolgt der Weiterbezug von Kartoffeln und Kohlrüben nur auf Kartoffelkarte. Wer mit seinem Vorrat bereits vorzeitig zu Ende ist, kann bis Ablauf des fristgerechten Verbrauches nur eine gestrichelte Kartoffelkarte erhalten und muß sich event. durch Inanspruchnahme der hiesigen Kriegsküche beschaffen. Bis 8. Dezember 1916 betrug der Verbrauch an Kartoffeln je Kopf und Woche 7 Pfund (Schwerarbeiter 3 1/2 Pfund Zusatz), vom 9. Dezember 1916 bis 20. Januar 1917 je Kopf und Woche 5 Pfund (Schwerarbeiter 5 Pfund Zusatz) und vom 21. Januar 1917 bis auf weiteres je Kopf und Woche 3 Pfund (Schwerarbeiter 3 Pfund Zusatz). Es kann sich also jeder Ortsbewohner, der mit Winterkartoffeln versehen wurde, selbst ausrechnen, von wann ab er Anspruch auf Ausstellung der vollen Kartoffelkarte, die dann im Einwohner-Meldeamt zu beantragen ist, hat.

* Weisklein. Das Eiserne Kreuz verliehen wurde dem Unteroffizier Conrad Geisler, Sohn des Steigers a. D. Wilhelm Geisler von hier. Dasselbe Auszeichnung erhielt der Reservist Paul Winkler von hier.

* Witwasser. Lebensmittelverkauf. — Berücksichtige Vereinsnotizen. — Eiserne Kreuz. — Feuer. Bis zum Sonntag haben die Fleischer 150 Gramm Fleisch mit Knochen oder 120 Gramm ohne Knochen oder 130 Gramm Wurst oder aber 200 Gramm Frischwurst zu verabsorgen. In Marken dürfen die Fleischer entnehmen für Fleisch die ersten sechs Marken und für Frischwurst die verbleibenden vier Marken. Frischwurst darf nur noch gegen Marken abgegeben werden. — Ebenfalls bis zum Sonntag kommen gegen Abgabe der Lebensmittelmarke 44 auf den Kopf je 100 Gramm Graupen im Preise von 30 Pfg. das Pfund zum Verkauf. — Die Kreditgenossenschaft Witwasser hielt am vergangenen Sonntag in der hiesigen Bauerei ihre statutenmäßige Generalversammlung ab. Zu dieser waren 30 Mitglieder erschienen. Der Reingewinn gestattet die Verteilung einer Dividende von 6 Prozent. Diese und die vorgelegte Bilanz, sowie die Gewinn- und Verlustrechnung wurden einstimmig genehmigt. Die Wahlen für Vorstand und Aufsichtsrat brachten keine Veränderung. — Der hiesige Zweigverein des Evangel. Bundes hielt am Sonntag seine Generalversammlung ab. Aus dem Jahresbericht verdient hervorgehoben zu werden: Die Mitgliederzahl betrug 248, gegen 262 im Vorjahre. Nach dem Kassensbericht ergaben die Einnahmen einen Betrag von 585,31 Mark und die Ausgaben 500,35 Mk., so daß ein Bestand von 84,96 Mk. vorhanden ist. Außer den Zahlungen an den Hauptvorstand wurden aufgewendet für die evang. Kirche Oesterreichs 60 Mk., für die ostbayerische Anstaltshilfe 74 Mk., für die Gohner'sche Mission 24,95 Mk. An Schriften des Evang. Bundes wurden umgesetzt: 55 Bünde, 770 Volkschriften zum großen Krieg, 1000 Seroldsmünze. Der Vorstand wurde wiedergewählt. — Der Verein „Kinderhort“ hielt seine 6. Jahresversammlung im „Ernestinendorf“ ab. Die Vorsitzende, Frau Apotheker Bonold, eröffnete die zahlreich besuchte Versammlung mit einer Ansprache, worin sie den Jahresbericht gab und hervorhob, daß es auch im verfloffenen Geschäftsjahre dem Hort mit Erfolg gelang, seinen Zielen, den Müttern, welche in dieser schweren Zeit für ihre und ihrer Familie Existenz zu sorgen haben, die Erziehung ihrer kleinen Kinder zu erleichtern, in jeder Beziehung gerecht zu werden. Als Leiterin des Hortes war im verfloffenen Jahre wieder Fräulein Kriebitz tätig, unterstützt von freiwilligen Helferinnen. Für das leibliche Wohl der Kinder wurde durch Verabreichung von Suppen gesorgt. Der Besuch des Hortes war ein recht reger (103 Kinder). — Das Eiserne Kreuz erhielt auf dem westlichen Kriegsschauplatz der Futtermeister, Sergeant Alfred Klein, Schwienesohn der Frau Fischermeister Kunze hier. — In der Nacht zum Dienstag ist das Gebäude der Sandwäscherei mit den darin befindlichen maschinellen Einrichtungen vollständig niedergebrannt. (Geb. &.)

B. Neuhain. Die hiesige Frauenhilfe veranstaltete am Sonntag im Gasthof „zur Waldschänke“ eine Wohltätigkeits-Vorstellung, mit der eine Kaiser-Geburtstags-Kassier verbunden sein soll. Öffentlich wird ein zahlreicher Besuch dem guten Zwecke zum vollen Erfolge verhelfen.

* Dorfbach. Das Mühlrad dreht sich wieder. Die von Gebr. Wagner gekaufte sogenannte „Schlamm-Mühle“, welche mehrere Jahre stillstand, weil die Besitzer ausgewandert waren, ist nunmehr wieder eröffnet worden und das Mühlrad klappert wie ehedem eifrig darin herum.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

bedingig Kaputt mit belagter Stimme und wandte sich zum Gehen.

Herr von Stolzenhorst war allein. Und wie er in jährorem Willen hinausstarbte, kam eine holdselige Gestalt aus dem sommerlichen Garten und sah ihn mit sonnigen Augen an. Das war seine Jugend. Und sie erzählte von den glücklichsten Tagen seines Lebens, und alle diese Tage hatte das alte, graue Herrenhaus und dieser herrliche Park gesehen, durch dessen Baumstämme die Abendsonne jetzt lange, blutrote Strahlen warf. Und jetzt tauchten noch viele Gestalten aus den bläulichen Laubschatten der sinkenden Dämmerung auf, seine Großeltern und Eltern, seine Geschwister, Freunde und Gespielen, sein junges, bräunliches Weib, alle, die ihn jung und froh gesehen. Und sie riefen ihm alle Mägen zu: Ist Deine Hand nicht stark genug, unsere Heimat zu verteidigen gegen die fremden Eindringlinge? Soll unser altes, stolzes Geschlecht zu Schanden werden vor den Neulingen einer neuen Zeit? Warum hast Du nicht gedacht und gekämpft und gearbeitet, solange es Zeit war?

Er aber schaute auf und lief davon auf den Hof, er rannte und witterte mit Knechten und Mägden, um die schweren Gedanken loszumachen und die Geister zu bannen, die umgingen im Abenddämmer des einsamen Gartens. Noch war er ja Herr auf seinem Grund und Boden!

II.

Am folgenden Tage gegen Mittag trafen die Gäste ein, Herr Bentzenstein und Herr Bentmann von Wilded. Der Landauer, mit Kutshor und Diener in großer Dürre auf dem Hof, holte sie von der nächsten Bahnhstation.

Herr von Stolzenhorst empfing die Herren zunächst allein und führte sie auf sein Zimmer. Hier hatte er schon in der ersten Stunde Gelegenheit, einen tüchtigen Geschäftsmann kennen zu lernen. Als Wirt ließ er es gegenüber dem Kleinen, dünnen Bentzenstein, der in tadelloser schwarzer Zivil wie ein Kirchhänger aussah, nicht an Aufmerksamkeit fehlen, aber trotz der mechanisch beobachteten, unverletzten Umgangsform war ihm selbstverständlich der Freiherr von Wilded Hauptperson und der kaufmännische Schwiegervater die nebensächliche Beigabe, die man sich gefallen lassen muß und mit jovialer Gümmerei abspießt. Und es wäre unter allen Umständen so gewesen, selbst wenn der bildhäßliche, schäbige Junge mit den offenen, herzgewinnenden Zügen sich nicht als Sohn seines alten Freundes und längst verstorbenen Regimentskameraden legitimiert hätte. Diese Feststellung ging unter herzlicher, geräuschvoller Freudenbezeugung vor sich und wurde sehr eingehend erörtert, wobei sich Herr von Stolzenhorst gang so zwanglos gab, als habe er unter den angenehmsten Verhältnissen sehr hohen Besuch bekommen.

Selbst Männe, der amviesende Tadel, nahm lebhaften Anteil und sprang wirtelnd vor Freude an dem Bentmann hoch und um ihn herum, während er Herrn Bentzenstein nichttränisch und nachdenklich beschauerte. Der kleine Mann mit der goldenen Brille und den unbeweglichen Zügen verhielt sich ein Weilschen abwartend und zeigte sich gänzlich ungerührt von neuen Einwürfen und von der Entdeckung, daß sein klüftiger Schwiegervater dem Herzen des Besitzers von Hohenlinden nahestand. Während des freudigen Austausches beider über ihre Beziehungen studierte er eifrig eine Wandkarte, einen Plan von Hohenlinden mit seinem ganzen Areal, Dorf und Gutshof. Ein paar prächtige Jagdbilder daneben, seltene Geweihe, Waffen und Parträs gepudelter Vorfahren ließ er unbeachtet.

Wenn die Herren fertig sind, können wir nun wohl zu dem eigentlichen Zweck unseres Bierens übergehen, sagte er dann so unerwartet und mit so selbstlicherer, fester Bestimmtheit, daß es fast einem Befehl gleichkam.

Es half Herrn von Stolzenhorst gar nichts, daß er verwundert herumfuhr, etwas verblüfft mitten in seinen angenehmen Erinnerungen stand, sich stark räusperte und den Bentmann fragend ansah — Herr Bentzenstein setzte sich leicentrubig ihm gegenüber und magelte ihn sofort mit einigen sachtigen, gleich auf die Hauptfrage eingehenden Fragen fest, in einer Art und Weise, die keinen Zweifel aufkommen ließ, daß er nicht als Nebenperson angesehen werden konnte. Im Gegenteil, er und seine Interessen waren mit einem Schlage Mittelpunkt, neben dem alles andere unwesentlich wurde, das vornehme Weib mit dem Jambor seiner Familienvergangenheit, Gesellschaftsunterschiede und das Mehr oder Weniger in der Vertschägung des Hausherrn.

Der Bentmann verblüffte sich förmlich in Unbedeutendheit, doch als er sein Interesse dem Hunde, den Jagdbildern und Waffen zuwandte, sagte der Schwiegervater in dem Ton, gegen den nicht gut anzukommen war: „Was hier auf, Otto, das geht Dich ebenso an wie mich!“ Es half auch Herrn von Stolzenhorst obenwenig, daß er die sehr bestimmten und zielbewußten Fragen im leichten Kavalierton beantworten wollte, denn erstens konnte er Gründlichkeit in Geschäftssachen überhaupt nicht, und zweitens hatte er keine Lust, sich vor dem Wirtsgesellen schon so tief in diese fatalen Angelegenheiten einzulassen. Sollte er sich denn den ganzen Appetit und die Stimmung verderben zu der prachtvollen Amasbonale, dem Salami von Rebhühnern und den gesüllten Kapazaren? Aber der unerbittliche Bentzenstein kümmerte sich nicht um seine Lust- oder Unlustgefühle, er ließ ihn nichts. Er stellte ein Examen mit ihm an, daß ihm bald der helle Angstschweiß auf die Stirn trat und um so mehr sich herausstellte, daß er in seinen eigenen Angelegenheiten und auf seinem Grund und Boden nur oberflächlich Bescheid wußte, um so eingehender und gründlicher wurde sein Peiniger. Er ließ sich nicht mit „zinka“ und „ungefähr“ abspießen, er hatte Bleistift und Notizbuch zur Hand und baute jedes Wort, um ihm unnachlässig auf jeden Widerspruch und jede Ungenauigkeit aufmerksam zu machen. Er wußte auch seine Fragen so zu stellen, daß er stets erfuhr, was er wissen wollte und zu allererst das, was sein Wirt verschweigen zu können glaubte.

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

9. Februar.

- 1789: * Franz Xaver Gabelsberger, Begründer der deutschen Stenographie, in München († 1849). 1834: * der Dichter Felix Dahn in Hamburg († 1912). 1846: * der Philosoph und Pädagog Theodor Fiebler in Göttingen in Württemberg. 1846: * Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern in München. 1893: * der Polarforscher Erich von Drygalski zu Königsberg i. Pr. 1905: † der Maler Adolf v. Menzel in Berlin (* 1815).

Der Krieg.

9. Februar 1916.

Im Westen errangen deutsche Truppen bei Bism und Neuville einige Erfolge, während südlich der Somme mehrfache französische Vorstöße abgewiesen wurden. Einige deutsche Marineflugzeuge belegten Ramsgate südlich der Themsemündung mit Bomben. — Im Osten entwickelten die Russen in Wolhynien und an der ostgalizischen Front erhöhte Tätigkeit, alle Angriffe wurden jedoch abgewiesen; auch an der bessarabischen Grenze trieb kroatische Landwehr den Feind auf seiner Hauptstellung zurück. — In Albanien besetzten die vorrückenden Oesterreicher Tirana und die Höhen von Preza und Dagar Sjal.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 33.

Waldenburg, den 9. Februar 1917.

Bd. XXXIV.

Frau Gerda.

Roman von Hedda von Schmid-Riesemann.

(Nachdruck verboten.)

12. Fortsetzung.

9. Kapitel.

Kurt von Ringen an seine Cousine Lia de Visiere.

Eszenhoff, den 10. Dezember 18 . .

Lieber Kamerad!

Ich sehe noch den Wutblick, den Du mir zuschleudertest, als ich Dir mitteilte, daß ich nur für die Dauer einiger Stunden Euch ins Haus gefallen sei. So giftig der Blick auch war, für Deinen ergebensten Diener bedeutete er eine Schmeichelei. Im Gegenzug zu Dir, liebe Lia, schien Deine Mutter hochentzündet von meinem meteorgleichen Auftauchen in Schellenberg. Sie liebt mich nicht, wie uns beiden aus gewissen Gründen bekannt ist, außerdem blickt sie verachtend auf mich herab, weil meine Finanzen ihr zu pauvre sind. Und doch bin ich unter Brüdern eine ganz gute Partie. Doch das interessiert Dich wenig, schöne Bürende — reden wir von etwas anderem. In Ringen fand ich ein altes, liebes Haus, und dies schien mir gleich so bekannt, daß ich mich verwundert fragte: in welchem Traum habe ich dieses altmodische Interieur bereits gesehen und nicht vergessen — was doch sonst meist das Schicksal aller Träume ist. Anheimelnd das Ganze, aber trotzdem so tot, so leer . . . Es roch bereits etwas nach Moder in den stillen Räumen. Die Dienstboten auf den Aussterbeetat gesetzt, lauter alte, wortkarge, etwas ängstliche Leute, die in mir den neuen gestrengen Herrn sehen. Ich zerstreute alle Besorgnisse, die das tägliche Brot aus der Herrschaftshand betrafen. Ein jeglicher soll das, was ihm zukommt, erhalten, bis zu seiner sanftseligen Sterbestunde.

Ich besuchte die Gräber unserer Vorfahren — die letzten Ringen fanden keinen Raum mehr in der Familiengruft, sie liegen unter alten Rüstern auf dem kleinen Friedhofe gebettet — das Grab der Tante Frieda noch ganz frisch — die Kränze, deren Blätter und Blumen der Frost zerstört, von über Nacht gefallenem Schnee zur Hälfte bedeckt. Ich revidierte die Wirtschaftsbücher und fand dieselben in schönster Ordnung. Ich inspizierte das Haus; die Zimmer sind, meinem Geschmack nach, zu wenig

möbliert — „Frau von Breden haben die besten Möbel zu sich hinüberbringen lassen“, berichtete mir die Ramsell.

Frau von Breden scheint es sehr eilig darum zu tun gewesen zu sein, die geringe mütterliche Erbschaft anzutreten. Ich hatte keine Lust, Frau von Breden meine Aufsicht zu machen und verschob diesen verwandtschaftlichen und nachbarlichen Pflichtbesuch bis auf weiteres. Mein Aufenthalt in Ringen war außerdem von kurzer Dauer. Aufrichtig gestanden, Lia, so sehr ich auch meinen Freund Egge betrauerte, es ist mir im Grunde doch gegen den Strich, daß ich Kraft der mir von Egge erteilten Vollmacht und laut seiner freundschaftlichen Bitte zum Testamentsvollstrecker und zum Beirat der Frau Baronin von der Egge ernannt worden bin. Eine Bitte zieht bei einem Menschen meines Schlages zehnfach mehr als jeglicher auf mich ausgeübte Zwang. So betrachte ich es als meine heilige Pflicht, dem Wunsche des Verstorbenen nachzukommen. Es trieb mich nach Dago, dem merumspülten, weltfernen Eilande.

Sperte! berichteten mir meine nach Gapsal entsandten Boten. Gegen Wind und Wetter sind die energischsten Menschen Schwächlinge. Ergebung in Unvermeidliches ist jedoch niemals meine starke Seite. Während ich darüber nachsann, auf welche Weise sich eine sinnreiche Verkehrsart bei frachendem Eise mit der Insel herstellen ließe, ward mir ein Ringenscher Gesindepächter gemeldet. Er heißt natürlich „Jahn“ und erklärt mir ohne weitere Einleitung, daß er es übernehme, mich mit den beiden kleinen Braunen aus meinem Stall nach Dago zu bringen, heil an Leib und Leben.

Weil es zu unferrn gnädigen Fräulein geht, das so viel Unglück erlebt, schliefst er.

Zu der Frau Baronin, korrigiere ich. Er sieht seinen Irrtum ein und wiederholt gehorsam: Zur gnädigen Frau Baronin. — Der Wind wendet sich, morgen haben wir Mondwechsel, versicherte er überzeugend, wir bekommen Frost, so wahr Gott mit der See ganz genau, ich bin viele Mal auf Dago gewesen. — Also, fahren wir, nickte ich zustimmend. In Gapsal erlebe ich das Malheur, daß eine Tante Gures Halben sich an meine Ferien heftet. Sie behauptet, bei der jungen Witwe barmherzige Schwemster spielen zu müssen. Alles Abwinken meinerseits gleitet an dem ehernen Willen der Dame ab. Zum Glück für sie sind wir nicht ertrunken, welchen Umstand ich eigentlich als ein

Wunder betrachte. Du weißt, Lia, ich stehe eventueller Lebensgefahr immer sehr stoisch gegenüber. Ein Mensch, wie ich — was will er eigentlich auf der Welt? Ich glaube, ich habe noch niemandem wirklich genützt . . .

Daß alte Jungfern doch mitunter nicht davon lassen können, Ehen zu stiften! Ich wette eine Million, die ich nicht besitze, gegen fünf Kopfen, daß Tante Klementine Halben, ein Frauenzimmer von der Gestalt eines Grenadiers, das ich, trotz der Mühe, mit welcher sie ihre Pläne vor mir zu verbergen strebt, dennoch durchschaue, mit der Absicht nach Eggenhoff gekommen ist, die kleine Dagopotin, so nenne ich Egges Witwe, aus der Ferne für Werner Halben zu begeistern; das Thema „mein Nefse Werner“ wird in allen Tonarten variiert. Verdenken kann ich es der um die Erbschaft Betrogenen nicht, daß sie eine Heirat zwischen Werner und der Baronin Egge als einen vorteilhaften Ausweg betrachtet. In den Augen der Welt wäre es auch das Gescheidteste, wenn die beiden einander heiraten — in meinen Augen sind solche, der Welt wohlgefällige Vermünftchen das Gräßlichste . . .

Doch ich schweife ab. Das, was ich ziemlich zu allererst in Eggenhoff vollbrachte, war eine schmeichelnde Abbitte. Dies geschah, nachdem ich die Bekanntschaft meiner Cousine Gerda gemacht. Schönöde und ungerecht war mein Verdacht, daß dieses blonde Kind, das die Welt von einem entschieden ganz besondern Standpunkt betrachtet, um Reichthum und Wohlleben sich verkauft hätte. Sie hat Egges schöne, edle Seele geliebt, das ward mir sofort klar, obwohl sie mir gegenüber zurückhaltend und kühl und deutlich markiert, daß sie mich mit einem gewissen Mißtrauen betrachtet. Tante Klementine ist durch ein mir freundlich gesinntes Geschick von heftigem Rahnweh erest — auf dem Korridor, auf welchem die Fremdenzimmer münden, verbreitete sich ein intensiver Geruch von Baldrian und Kamillen, der mich ins Freie trieb. Das erste, was ich auf dem verschneiten Hof erblickte, ist eine eifrig konversierende Gruppe: Frau Baronin Egge in Pelzjacke und schwarzem Fellmütchen scheint mit meinem Rutscher auf sehr bekanntem Fuß zu stehen — Rahn erstirbt in Devotion und Entzücken, und die Gnädige strahlt über das ganze, reizende Kindergesicht. Sie ist nämlich außerordentlich hübsch, die Kleine Dagopotin, und als sie meiner ansichtig wird, ruft sie ganz glücklich: Ach, das erste bekannte Gesicht nach so langer Zeit, unser alter, guter Rahn — er hat meiner fetigen Mama einmal das Leben gerettet durch einen tollen Akt nach dem Arzt.

Ich benutzte den weichen Moment, den die Dagopotin hatte, um sie ein wenig zutraulicher gegen mich zu stimmen. Sie hat eine glühende Liebe zu diesem gesegneten Eiland Daao gefaßt, gedenkt hier zu leben und zu sterben —

Hospitälern zu gründen und Eggenhoff in eine Art von Wartburg umzugestalten, und sich selbst in die Rolle einer Landgräfin Elisabeth zu schicken. Man darf Damen nie widersprechen — ich stimme also bis auf weiteres diesen philanthropischen Plänen höflich zu. Uebermorgen trifft, wenn der Frost anhält, Rechtsanwält Bööding ein. Das Testament wird eröffnet. Mein unvergeßlicher Egge, es gibt würdigere Leute, welche Du mit dem Vertrauen, das Du mir gewährt, hättest bedenken können — einen treueren Menschen als mich kaum. Alles in allem genommen, eine höchst ionderbare Situation — Dein ergebener Better, Attachs und Sonderling mit neunundzwanzig Jahren — ein schönes, aschblondes Geschöpf bestrebt, sich den Mantel frauenhafter Würde anzulegen — und aus jeder schlechtstehenden Falte blickt der achtzehnjährige Kindskopf hervor — und die zur Zeit durch Kamillen- und Baldrianrösche aus der Ferne drohende Tante Klementine. Ein Glück, daß sie eigentlich keine Ahnung davon hat, wie sehr gefährlich die See-Expedition war, sonst ginge es ihr am Ende heute wie dem Reiter, nachdem er den Bodensee passiert. Doch nun — Schluß! Wenn Deine Mutter die Höflichkeit akzeptiert so lege mich ihr, bildlich gesprochen, gehorsamst zu Füßen. Dir drückt herzlich die Hand Dein Better und Kamerad

Kurt.

10. Kapitel.

Kurt von Ringen an seine Cousine Lia de Bisidre.

Eggenhoff, Dezember 18 . . .

Deine Depesche hat mir imponiert. Kurz und bündig wie gewöhnlich: Bitte um briefliche Fortsetzung des interessanten Roman Kapitels! Wer würde sich durch solch telegraphischen Befehl nicht geschmeichelt fühlen? Und dürfte sich ihm widersetzen? Also, meine kleinen Erlebnisse hier, welche nicht im geringsten romanhaft sind, soll ich Dir weiter schildern. Ich will es versuchen — aber ein Roman ohne Schlußkapitel bleibt nur Stückwerk, doch vielleicht kombinierst Du dasselbe nach eigenem Wunsch — es braucht ja, da es zu einem Roman gehört, der Wirklichkeit nicht zu entsprechen.

Baronin Gerda ist also eine Idealistin durch und durch. Man könnte sie fast beneiden um die vielen Ideale, welche noch in ihrem Kinderherzen wohnen. Ginge es nach ihr, sie nähme die ganze Erbschaft und streute dieselbe in alle vier Winde, über die Häupter von Würdigen und Unwürdigen.

Nur immer mit vollen Händen gehen, nur immer anderen wohlthun, Wunden schließen; ob sie wirklich blutend oder fingiert sind, danach fragt diese heilige Kindereinfalt nicht. Gottlob, Rechtsanwält Bööding, ein schneidiger Mann in seinem Beruf, der jede Sachlage sofort mit

klarem Blick erfasst, und meine Wenigkeit stehen auf dem Posten, um Baronin Gerda zu verhindern, Thorheiten zu begehen. Sie ist die Universalerin, aber Egge hat ihre Unerfahrenheit und Kindlichkeit selbstverständlich in Betracht gezogen, und deshalb mir, als ihrem Beirat, eine gewisse Autorität in geschäftlicher Hinsicht erteilt. Und das ist gut so, denn sonst beginge die Dagopotin sicherlich einen idealen dummen Streich, angestiftet von Tante Klementine, welche, seit sie ihrer Zahnschmerzen ledig, durch nichts unschädlich zu machen ist. Entweder sie erzählt unaufgefordert vom lieben Werner, daß ich, so gern ich den guten Jungen sonst gehabt, auf dem Punkte stehe, ihn dank der unerträglichen Lohhuberei seiner Tante scheußlich zu finden, oder sie verbreitet sich elegisch darüber, daß das Schicksal so ungerecht ist, einigen Menschen alle Zukunftshoffnungen zertrümmert usw.

Gestern, in einem zufälligen tête-à-tête, hat sie mich, meinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß das Legat, welches Egge seinen beiden Nichten ausgesetzt, verdoppelt würde. Auf eine unverschämte, unverblünte Bettelei, zu der einige Menschen die Stirn besitzen, gehörte keine andere Antwort als die von mir gegebene: „Gnädiges Fräulein, erwiderte ich ernsthaft, zu meiner Schande muß ich gestehen, daß Armenpflege mich niemals interessiert hat, ich mache mir keinerlei Routine an in den Werken christlicher Nächstenliebe. Testamentarische Verfügungen umzustößen, dazu bin ich vollends unfähig.“ Seitdem haßt mich Dame Klementine. Bei Baronin Gerda scheint sie mehr ausgerichtet zu haben, denn diese erklärte mir heute, daß sie zu Gunsten der Nichten und des Grobkneffen ihres Mannes gern auf das Egge'sche Barvermögen verzichten würde. Ueberhaupt Anfinn, den ihr, der Baronin, auszureiben, ich Bööding überließ, während ich befehl, einen der famosen Traber, Eggenhoffer Rucht, vor einen kleinen finnischen Schlitten zu spannen, und auf das Wortwort Egge hinausfuhr, wo eine Inspektion nötig war. Es ist ein Kammer, daß Eggenhoff und seine beiden Wortwerke keinen Herrn mehr, nur eine Herrin besitzen. Sie dürften unter Umständen verwickelt, mindestens vernachlässigt werden. Und das täte mir leid um den schönen, abgerundeten Besitz. Ich bin Diplomat, nicht Landwirt, die administrative Verantwortung macht mir bereits Kopfschmerzen. — In Egge hielt ich mich eine Stunde in der Verwalterwohnung auf. Der Verwalter Mührberg scheint einer von der Sorte zu sein, die den Vorteil ihrer Herrschaft wahren, dabei jedoch den eigenen nicht außer acht lassen. Er entschuldigte sich unnötig viel, daß das Zimmer, in welchem ich mir die Bücher zur Revision vorlegen ließ, nicht in gewohnter Ordnung sei, aber seine Tochter, welche ihm seit dem Tode seiner Frau die Wirtschaft führe, liege krank darnieder.

„Wir glaubten zuerst, daß es die Pocken wären“, sagte er, „aber es scheint doch nur die neumodische Krankheit zu sein, von der so viele befallen werden — ich habe bloß vergessen, wie sie heißt.“ „Influenza“, half ich ein. „Dawohl, Herr Baron.“ Mührberg nannte mich konsequent so, obgleich er weiß, daß mir dieser Titel nicht zukommt. So etwas liebe ich nicht, und da bei meinem Charakter, wie Du weißt, Kleinigkeiten oft von entscheidender Wirkung sind, ward mir Herr Mührberg mit seinem knotigen Hochdeutsch und seiner kriechenden Art von Stund an unsympathisch. Als ich durch den stillen, frostigen Winterabend nach Eggenhoff zurückfuhr, kam mir ein Gedanke. Wenn derselbe, zur Tat umgestaltet, das erwünschte Resultat erzielt, so ist Hoffnung vorhanden, daß Tante Klementine den Rückzug aufs Festland nimmt. Sperre ist bis auf lange hinaus ausgeschlossen. Uebrigens, Lia, Du hättest Dir die Telegrammkosten sparen können — Dein Brief war fast gleichzeitig mit der einige Tage später abgegangenen Depesche in meinen Händen. Daß hier die Post so lange auf sich warten ließ, lag zum Teil in der mangelhaft organisierten Eggenhoff'schen Postverbindung. Egge hatte leider keinen Winter hier zugebracht, sonst hätte er sofort Wandel geschaffen, was ich an seiner Statt jetzt getan. Meine Tage sind gezählt — vielleicht verlasse ich bereits vor Weihnachten Dago.

Mit herzlichem Gruß immer derselbe Kurt R.

Telegramm.

Elma v. Germer W.

Bis übermorgen zu Hause. In Dago Pockenepidemie. Klementine.

(Fortsetzung folgt.)

Daß du ew'g denkst an mich.

Novelle von Marie Stahl. (Nachdruck verboten.)

1. Fortsetzung.

„Ein Verlaufs ist also nicht mehr zu umgehen?“ fragte Fräulein Papenrieb, sich ein Herz fassend und immer noch mit ihrer Näherei kramend. „Baronin soll ich ihn denn umgehen?“ schrieb sie der Hausherr an. „Wer verkauft denn Heutzutage nicht, wenn er kann? Kann denn ein anständiger Mensch noch als Landwirt durchkommen? Lebte man nicht schließlich viel angenehmer und sorgenfreier, wenn man sich in eine schöne Gegend oder nahe Stadt blüßte und ruhig seine Zinsen verzehrt? Für meine Frau ist es auch besser, sie hat dann stets den Arzt gleich zur Hand, und Hofe — na, die verheiratet sich doch natürlich, da bleibt sie ja doch nicht hier. Ich habe die Schinderei hier satt, ich mag mir nicht mehr die Beine ablaufen um Gefälligkeiten und bei den Kerls antichambrieren. Will froh sein, wenn man mir den Uebergang verschlafen könnte! Haben denn Willleben und Scheinbeller und Glabeber nicht auch verkauft und befinden sich sehr wohl seitdem?“ „Ja, ja, wenn es sein muß — man findet sich schließlich in alles, wenn es einen auch hart ankommt“, sagte